

Lindlarer Zeitung / Overathes Volksblatt / Mülcher Tageblatt

Verbreitungsgebiet: Bürgermeisterei Engelkirchen / Lutzerath / Dersch / Busch / Wipperfurth / Ruppberg / Hahnen / Marienheide / Gummertshausen / Dirlingshausen / Hahnen / Dirlingshausen / Dirlingshausen / Dirlingshausen / Dirlingshausen

26. Jahrgang

Ein englisches Motorschiff, das bei dem letzten Unwetter in der Nordsee havarierte und von den Wogen auf Land gesetzt wurde.

Dämmert es bei den Nazi-Studenten.

Major von Stephani gegen die Nationalsozialisten.

+ Berlin, 15. Jan. Im Hinblick auf die vom 18. bis 22. Januar stattfindenden Kammerwahlen an der Universität Berlin veranstaltete heute abend der Wahlklub „Stahlhelm und Deutschnationale“ eine Kundgebung, auf der Major a. D. von Stephani, der Bandenführer des Stahlhelms Berlin, scharf gegen die Nationalsozialisten Stellung nahm und ihnen vorwarf, aus der Parteiburger Front, für die er vor den Studenten spreche, ausgedrungen zu sein, indem Hitler an seine Anhänger die Forderung ausgesetzt habe, eine eigene Liste für die Kammerwahlen aufzustellen. Den Forderungen Hitlers, auf der Wahlliste an führender Stelle vertreten zu sein, könne der Klub „Stahlhelm und Deutschnationale“ nicht zustimmen, da die Nationalsozialisten noch nicht die 51 Prozent der Wähler hinter sich haben. Mit besonderer Schärfe wandte sich von Stephani gegen das System der Nationalsozialisten, den Deutschen zum Sozialismus zu machen. Stephani lehnte

das Wort Sozialismus ab; denn es bedeute nichts anderes, als daß der deutsche Arbeiter zum Proleten gemacht werden solle. Die Nationalsozialisten geben auch, so betonte von Stephani zum Schluß, darin fehl, den Faschismus aus Italien auf Deutschland übertragen zu wollen. Deutschlands Stärke liege in seinen Männern und nicht in einem Einheitsstaat, wie er von den Faschisten propagiert werde.

Wachende Laß der Wohlfahrtsverbände.

WTB Berlin, 15. Jan. Die der Deutsche Sozialrat mitteilt, wurden Ende Dezember in der öffentlichen Gemeindefürsorge insgesamt rund 1.650.000 Erwerbslose betreut. Im vergangenem Jahre haben sich die Wohlfahrtsverbände nahezu verdoppelt. Unter Zugrundelegung des gegenwärtigen Standes beträgt die finanzielle Belastung der gemeindefürsorgenden Verbände auf Jahr berechnung rund eine Milliarde Reichsmark, wobei ein Aufwand von nur 605 Reichsmark pro Partei und Jahr angenommen wird.

Der Rechtsgelehrter, der fa.ches Geld machte.

Auffeuernder Gang der Berliner Kriminalpolizei.

WTB Berlin, 15. Jan. Den Beamten der Fahndungszentrale in der Berliner Kriminalpolizei — Kriminalkommissar von Diebmann und Dr. Schulze — ist gestern ein sensationeller Fall gelungen und zwar konnte der bekannte Rechtsgelehrte, Dr. Corneli Salaban, der 42 Jahre alte Dr. Corneli Salaban, der sich als Autor mehrerer juristischer Bücher, vor allem aber als Herausgeber des Handbuchs für internationale Recht in wissenschaftlichen Kreisen einen Namen gemacht hatte, und dessen 30jährige Ehefrau als Fahndungsobjekt ermittelt und festgenommen worden. Salaban hat bereits seit dem Jahre 1929 falsche Zweimarkstücke hergestellt und zusammen mit seiner Frau an den Berliner Wochenmärkten umgelaufen. Insgesamt sind von den beiden bisher mehr als 30.000 dieser gefälschten Reichsmarkstücke hergestellt worden. Salaban bewohnte in der Döberstraße 61 eine luxuriös eingerichtete zweistöckige Villa, wo er nachts in einem vorzüglichen Kellerraum die falschen Reichsmarkstücke auf einer Vorrichtung herstellte. Sein zahlreiches Hauspersonal wußte nichts von dem dunklen Treiben seines Dienstherrn, der das Leben eines begüterten Privatmannes führte, das er scheinbar aus den Einnahmen seiner wissenschaftlichen Arbeiten bestritt. Er hat bereits ein Gewerbe abgelegt, will aber noch einen weiteren anstreben und nur insgesamt etwa 4000 falsche Reichsmarkstücke im Umlauf gebracht haben. Er wird zusammen mit seiner Frau nach heute dem Vernehmungsrichter vorgeführt.

Seit dem Jahre 1929 tauchten an den verschiedensten Stellen Deutschlands, hauptsächlich aber in Berlin, falsche Zweimarkstücke auf. Diese Stücke waren den Fälschern sehr gut gelungen. Sie hatten einen kleinen „Schönheitsfehler“, der aber nur den Neugierigen auffiel. Die Stücke waren etwas gewölbt.

Bei der Fahndungszentrale, bei der jedes auftauchende falsche Stück registriert wird, konnte man feststellen, daß dieser Fälschungsring über 32.000 Stück in den Verkehr gebracht hatte.

Man hatte also die „Arbeit“ eines Mannes vor sich, der nicht nur über ein großes technisches Können verfügte, sondern auch mit ungewöhnlichem Geschick es verstand, diese Fälschungen in den Verkehr zu bringen. Ein Obdi- und Gemüthsfehler, der auf den verschiedenen Wochenmärkten im Westen der Stadt sein Geschäft betrieb, hatte offensichtlich falsche Zweimarkstücke bekommen. Der Händler überließ sich, daß das Geld ihn, nur von Kunden in die Hände gespielt sein könne. Vorsichtig beobachtete er die Einkäufer und schließlich war er seiner Sache vollkommen sicher. Eine mittlere Größe etwas die Frau hatte bei ihm zwei Pfennigen gekauft und mit einem falschen Zweimarkstück bezahlt. Er sah, wie sie sich dann mit einem Mann traf.

Geheimlich benachrichtigte er die Fahndungszentrale, und Kriminalkommissar von Diebmann und Dr. Schulze erschienen in den nächsten Tagen mit weiteren Beamten auf den Wochenmärkten, um die Betreiber dieser Fälschungsringe zu beobachten.

Der Mann und die Frau erwiderten den Eindruck, als ob sie sehr sparsame Leute seien, die beim Einkäufen die Lebensmittel möglichst billig erhalten wollten. Für die fahndenden Augen der Kriminalbeamten war das Paar aber sofort verdächtig. Mann wie Frau traten, als ob sie sich überhaupt nicht kennen. Nachdem sie etwa eine Stunde den Markt beobachtet hatten, gingen sie an einzukaufen. Die Frau ging die Straße entlang, kaufte hier und dort eine Kleinigkeit, dann begab sie sich wieder und der Mann steckte ihr heimlich neues Geld zu. Ein und wieder kaufte der Mann auch etwas ein. Die Beamten konnten feststellen, daß die Frau 30 Reichsmarkstücke in Zahlung gegeben hatte. Zehnmal hatte sie für 10 Pfennig Suppengrün gekauft und jedesmal ein Zweimarkstück erhalten. Getrennt verließen sie den Markt und trafen sich — immer verfolgt von den Kriminalbeamten — einige Straßen weiter. Hier bestiegen sie vor den erkannten Käufern der Beamten, die so etwas nicht erwarteten hatten.

eine hochgelegene Geschäftsadresse und fuhren davon. Der Wagen gehörte dem Dr. jur. Corneli Salaban, der in Döberstraße eine zweistöckige Villa bewohnte. Um völlig sicherzugehen, wurde der Marktplatz auf dem Eimer Platz in Döberstraße von den Kriminalbeamten erneut beobachtet.

Wieder erschien das Paar und machte seine Einkäufe. Nachdem es etwa sieben Stücke abgegeben hatte, wurden der Mann und seine Frau verhaftet.

Die Frau bestritt jede Veranlassung von Fälschung und wollte von nichts wissen. Bei dem Mann wurden 50 Reichsmarkstücke gefunden, die er natürlich von Unbekannten erhalten haben wollte. Im Anschluß an ihre Vernehmung wurde sofort die Villa durchsucht. In einem verschlossenen Kellerraum konnte schließlich die Werkstatt des Fälschers entdeckt werden.

Der gewöhnliche Hauskeller, der mit einem Sicherheitsriegel versehen war, bot zunächst durchaus nichts Verdächtiges. An der einen Seite stand ein über zwei Meter hohes und eineinhalb Meter breites Regal mit fester Rückwand. In dem Regal waren die Bücher des Juristen aufgeschichtet. Als man das Regal fortrückte, entdeckten die Beamten eine Geheimtür. Sie führte in einen etwa 3 mal 4 Meter großen tapetierten Raum, in dem nur ein altes Bett stand. Dieses Bett wurde ebenfalls zur Seite gerückt und hierunter war die Fälschwerkstatt verborgen. Als nämlich das Bett zur Seite geschoben wurde, entdeckte man einen Berg aus falschem Material. Salaban war sehr überrascht. Das ganze Material wurde beschlagnahmt und auf der Zentralstelle festgehalten. Es war alles vorhanden, was zur Herstellung von falschen Reichsmarkstücken notwendig war, von der Presse bis zur kleinsten Feile und dem Walzen. Salaban behauptet jetzt bei seinem Verhör, daß er im ganzen nur 4000 Stücke ausgegeben und in den Verkehr gebracht habe. Diese Angaben sind aber zweifellos unrichtig, denn die angehaltenen Fälschstücke — 82.000 Stücke — zeigen alle die nur für Hochleistungserzeugnisse Merkmale, die eben aus seiner Werkstatt stammen müssen.

Aus Westdeutschland.

Verhaftung im Geheimfach eines Betrügels.
+ Köln, 15. Jan. Im Nachhinein eines im Jahre 1927 verstorbenen Wohlfahrtsunterstützungsempfängers befand sich u. a. ein Sekretär, den das Wohlfahrtsamt an sich nahm. Kurz vor Weihnachten 1931 wurde der Sekretär durch einen Notstandsarbeiter in den Stand gesetzt. Dieser Arbeiter ließ auf ein Geheimfach, das drei Sparbüchsen und einen Scheinbroschüre enthielt, welche letztere aber inzwischen wertlos geworden ist. Der Arbeiter setzte sich nun mit einer Beauftragten des Wohlfahrtsamtes in Verbindung, um aus dem Hund Kapital zu schlagen. Diese hat jedoch Verhandlungen mit dem Finder abgelehnt und der Kriminalpolizei Anzeige erstattet. Der Arbeiter gab die Bücher und den Schein freiwillig heraus. Der Wert des einen Sparbüchsen beläuft sich nach Aufwertung auf 3000 Mark, während die beiden anderen, da es sich um Inflationsgeld handelt, wertlos geworden sind. Mit diesen von mahnenden Stellen getroffenen Feststellungen werden die Meldungen, die von Wertpapieren in Höhe von über 200.000 Mark wissen wollen, auf das richtige Maß zurückgeführt.

Auch das Boden muß eingeschränkt werden.
+ Wuppertal, 15. Jan. Um eine Senkung der Preise in den städtischen Bädern zu ermöglichen, be-

absichtigt die Stadtverwaltung die Schließung von fünf Schwimmbädern. Außerdem sollen die einzelnen Bäder in den Stadtteilen bei teilweise eingeschränkter Badezeiten bis zu drei Tagen in der Woche geschlossen bleiben. Die Verwaltung glaubt, daß nach Durchführung dieser Maßnahme eine zehnprozentige Preisreduzierung möglich ist. Der zuständige Ausschuss hat den Vorschlag der Verwaltung genehmigt.

Reinhold aus Rottland wird nicht bestraft.
Ein interessanter Fall.

+ Wuppertal, 15. Jan. Eine beachtenswerte Entscheidung hat das Reichsgericht in einer Revisionssache des Rheinischer Nationalsozialisten Reuter gefällt. Reuter hatte in einem Prozeß gegen Kommunisten, in dem er als Belastungszeuge auftrat, einen Meineid geschworen und dafür ein Jahr Zuchthaus erhalten. Reuter, der von Kommunisten mißhandelt worden war, hatte diese Tatsache angezeigt und in der ersten Hauptverhandlung die Beschuldigungen beschworen. Da die erste Hauptverhandlung unterbrochen werden mußte, wurde eine zweite anberaumt. Hier sagte Reuter unter Eid aus, von den Kommunisten nicht mißhandelt worden zu sein. Die Kommunisten wurden freigesprochen und Reuter wegen Meineides verurteilt. Er ist zwischen der ersten

Allerlei Neues

Eine dramatische Verhaftung.

+ Berlin, 15. Jan. Unter fast amerikanischen anmutenden Begleitumständen wurde am Mittwoch nach einem Jahr vergeblichen Suchens schließlich der Versteckmacher Jententis aus Rathenow verhaftet, der im Januar vorigen Jahres in Potsdam blindlings in ein Lokal geschossen und dabei zwei Gänge schwer verletzt hatte. Jententis wurde in einem Lokal in Finkenstraße von den Beamten verhaftet und sollte nach demselben Abend nach Berlin gebracht werden. Auf der Fahrt im Zug aber ließ Jententis plötzlich die Kiste auf und verschwand mit einem Geschrei im Dunkel. Trotz der sofort aufgenommenen Verfolgung durch Beamte und Eisenbahnarbeiter, die den Vorgang bemerkt hatten, gelang es dem Täter, der eine drei Meter hohe Fabrikmauer auf der Flucht überkletterte, zu entkommen. Rumme wurde auch die gesamte Fahndung noch aufgegeben, die schließlich Jententis heute früh in einer einsamen Villa im Forst von Rastensee aufspürte. Man umstellte vorsichtig die Villa und erzwang mit riesigen Scheinwerfern das Gelände. Dann drang man in das Haus ein und fand den Geflüchten in einem Keller in einer Ecke unter Lampen. Jententis wird dem Untersuchungsrichter zugeführt werden.

Es gibt noch ehrliche Menschen.

+ Berlin, 15. Jan. Tag es sogar in der verfallenen Reichshauptstadt noch ehrliche Leute gibt, konnte eine Dame feststellen, die nach Köln reisen wollte und vor Abfahrt des Zuges zu ihrem Schreien merkte, daß ihr die Handtasche mit 2000 Mark fehlte. Selbstverständlich konnte es sich nach ihrer Auffassung nur um einen Diebstahl handeln. Zu ihrer nicht geringen, aber umso freudigeren Überraschung wurde sie noch am gleichen Abend, daß sich ein Taschendiebstahl gemeldet und die Tasche mit dem Geld beim Polizeirevier abgegeben hatte, die die Dame in der Tasche — vergessen hatte.

Tierquälerei an einem — Waffisch.

+ Badersleben, 15. Jan. Bei dem vor einigen Wochen erfolgten Rang eines Waffisches in der Baderslebener Förde wurden bereits kurz nach der Tötung des Wais Bescheidener über das Verhalten der Jäger, einer Fischer, laut, die sich schmerzhaft Tierquälerei schuldig gemacht haben sollten. Die Voruntersuchung hat nunmehr ergeben, daß die jetzt angeklagten fünf Fischer tatsächlich verurteilt, den Wal durch Eintreiben von Eisenstangen in die Atemlöcher zu töten.

Professor Kerschenscheider gestorben.

WTB München, 15. Jan. Der bekannte Pädagoge Geheimrat Professor Dr. Georg Kerschenscheider ist heute im 78. Lebensjahre verstorben.

Sensationeller Fund menschlicher Siedlung aus 3000 Jahren vor Christus.

+ Genf, 15. Jan. Große Überraschung hat in Genf den Aufbruch menschlicher Ansiedlung um 3000 v. Chr. erregt, die man auf dem Grunde des Neuchâtel Sees in der Nähe von Grandfont machte. Aus den verfallenen Überresten von Eisenstücken glaubt man den Schluß ziehen zu können, daß die Ansiedlungen, die in zwei Gruppen erkennbar sind, durch eine unruhige Grundlageschicht vernichtet sein müssen. Gleichzeitig fand man Öhringe mit lotharischen Steinen.

Drei Vermisster vom Zug überfahren.

WTB Amsterdam, 15. Jan. Auf der bei Dortrecht über die alte Maas führende Eisenbahn-

brücke wurden gestern nachmittags drei staatliche Landmesser von einem Eisenbahnzug erfasst und auf der Stelle getötet. Es sind junge Leute im Alter von 20 bis 24 Jahren. Sie hatten in der Umgebung von Zwandrecht Vermessungen für den Bau einer neuen Maasbrücke vorgenommen und befanden sich auf dem Weimweg nach Dortrecht, wobei sie, um den Weg abzukürzen, die Brücke überschritten. Hier kam ihnen ein Zug entgegen, und um ihm auszuweichen, bestiegen sie sich auf das Nebengleis, wo sie infolge des Lärmes des vorbeifahrenden Zuges das Geräusch eines Gegenwärtigen nicht hören konnten. Ein vierter junger Mann, der in ihrer Begleitung war, sprang im letzten Augenblick auf die Erde und flammerte sich an das Brückengeländer an. Er wurde so vor dem Tode bewahrt. Der Tod der anderen drei, die von den Rädern zerquetscht wurden, wurde von den Insassen des Zuges in der Abenddämmerung nicht bemerkt.

Influenza-Epidemie in England.

+ London, 15. Jan. Über ganz England, besonders aber in der Gegend nördlich von London hat sich eine Influenza-Epidemie ausgebreitet, die den medizinischen Behörden viel Kopfzerbrechen verursacht, da sie scheinbar immer weitere Ausdehnung annimmt. Bereits seit Ende November wurden von den Krankenhäusern zahlreiche Influenza-Fälle gemeldet. Aber nicht nur die Zahl der Krankheitsfälle selbst ist es, die große Besorgnis in die Bevölkerung setzten, sondern die vielfach zu beobachtenden Komplikationen, die durch eine bedenklich gesteigerte Todesziffer gekennzeichnet werden.

Sowjetrussland schränkt die Einfuhr ein.

+ Moskau, 15. Jan. Die Sowjetregierung ist zu einer Einschränkung der Einfuhr nach Russland, besonders für Maschinen, übergegangen. Alle Fabriken sind angewiesen worden, ihre Bestellungen im Ausland mit diesen Einschränkungsmaßnahmen in Einklang zu bringen und nur den absolut notwendigen Bedarf im Ausland zu decken. Wie das Wirtschaftsministerium bekanntgibt, müsse im Jahre 1932 danach gestrebt werden, alles zu tun, um sich von der Einfuhr ausländischer Maschinen möglichst zu befreien.

Der wertvolle Meisterhaas aus einer Gemädegalerie entwendet.

+ New York, 15. Jan. Aus der Gemädegalerie des Präsidenten Odlum von der Electric-Pont-Company wurden vier alte Meisterwerke gestohlen, die einen Wert von einer halben Million Mark repräsentieren. Eine der Stühle stellt ein Landschaftsbild, die anderen Porträts und Landschaften dar, die von englischen Malern hergestellt wurden.

Der unbewegliche Berg.

+ Kalkutta, 15. Jan. Die beiden amerikanischen Flieger Richard Gallburton und Mayo Stephens, die als „Die Ritter des stürzenden Teppichs“ bekannt sind, haben jeden den Versuch unternommen, die höchste Spitze der Erde, den Mount Everest, zu übersteigen, erreichten jedoch nur eine Höhe von 4727,5 Meter und mußten enttäuscht zurückkehren. Der Mount Everest ist 8845,51 Meter hoch und noch immer nicht bezwungen. Seitdem im Jahre 1924 dem bekannten englischen Altkleriker Sir Man Cobham die Übersteigung des Gipfels mißlungen war, ist der Versuch bisher nicht erneuert worden.

Zehnprozentige Strompreisreduzierung in Düren.

+ Düren, 15. Jan. Die zuständigen Ausschüsse ermäßigten die Gebühren der städtischen Werke für Gas, Wasser, Strom und Schloßhof um 10 v. H. Wie die Verwaltung mitteilt, wird der Preisrückgang aus städtischen Wohnung auf etwa 15—16.000 Mark geschätzt, dagegen tritt durch die Gehaltssteigerungen der vierten Verordnung im Rechnungsjahr 1932 eine Entlastung von rund 270.000 Mark ein.



Reiche Diamantenfunde in Deutsch-Ostafrika.

Nach gestern wiedergegebenen Meldungen aus dem Tanganjika-Gebiet hat man in der Umgebung des Berges Kenya, den wir hier zeigen, reiches Diamantvorkommen entdeckt. Die Ausbeute der wertvollen Lager soll jedoch erst während der trockenen Jahreszeit erfolgen, da man dann den Abbau mit größerem Erfolge durchführen kann. Das Tanganjika-Gebiet ist bekanntlich unsere frühere Kolonie Deutsch-Ostafrika, die auf Grund des Berliner Vertrages an England als Mandatsgebiet überlassen werden mußte.

Auch für DICH gibt es eine vorteilhafte Lebensversicherung. Frage den Versicherungs-Fachmann!



2. Sonntag nach Epiphanie.

Auch Jesus und seine Jünger wurden zur Hochzeit geladen.

Mit dieser Teilnahme und dem ersten Wunder, durch das er die Brautleute auszeichnete, hat der Sohn Gottes die Ehe für immer gesegnet.

In seinem Sinne lehrt uns die Kirche immer wieder, die Ehe als etwas Heiliges, als ein Sakrament zu achten. Welcher Gegensatz zwischen der Auffassung des Heiligtums, das das Zusammenleben der Geschlechter entwürdigt, und der katholischen Lehre vom heiligen Sakrament der Ehe!

Wenn nur die Wohnungen, die in unseren Gegenden an diesem Sonntag gewöhnlich in der Kirche vergesessen werden, recht beachtet würden. Eine Hauptursache unseres sozialen Elendes würde beseitigt werden.

Rundgang durch Oberbergischen Lebensmittelgeschäfte.

Eine Preisstatistik für die wichtigsten Lebensmittel.

Es ist nicht ohne Interesse, gerade jetzt in der Zeit der notverordneten Preisfeste einmal einen Rundgang durch die Geschäfte unseres oberbergischen Bezirkes zu machen, um zu sehen, wie weit die Preisfeste an den einzelnen Orten noch auseinanderklaffen. Eine vor einigen Tagen abgehaltene Rundfrage förderte dabei z. B. für die wichtigsten Lebensmittel Brot, Fleisch und Milch folgende Differenzen zutage:

Für das sechspfündige Schwarzbrot

zahlt man in: Bergneustadt, Derschlag, Dieringhausen, Runderoth, Gummersbach, Marienheide, Viefstein, Engelskirchen je 90 Pfg.; in Ruch dagegen nur 80 Pfg. (4 Pfund 55 Pfg.); in Oberath verlangt man für das vierpfündige Schwarzbrot 60 Pfg.; in Lindlar für 2750 Gramm (5½ Pfund) 80 Pfg. (Gewicht des ausgebackenen Brotes); in Wipperfurth (nach der Preisfeste) für das 3½-pfündige Schwarzbrot 65 Pfg.

Das vierpfündige Mangbrot

wird in Bergneustadt, Derschlag, Dieringhausen, Runderoth, Viefstein und Gummersbach mit 90 Pfg., in Marienheide mit 85 Pfg. verkauft. In Engelskirchen kostet das 3½-pfündige Mangbrot 80 Pfg.; in Lindlar werden für das 2½-pfündige Mangbrot 60 Pfg. verlangt, in Wipperfurth (nach der Preisfeste) 55 Pfg.

Rindfleisch

kostet in: Bergneustadt 70 Pfg., Derschlag 70, Dieringhausen 60 (Vorkriegspreis 90-100), Runderoth 70, Gummersbach 70, Marienheide 70, Viefstein 70, Engelskirchen 70, Ruch 60-70, Oberath 60-70, Lindlar 70, Wipperfurth 80 Pfg. per Pfund.

Schweinefleisch

Bergneustadt 70-80 Pfg., Derschlag 80, Dieringhausen 80 (Vorkriegspreis 95-100), Gummersbach 90, Engelskirchen 80, Ruch 80-90, Lindlar 90 Pfg. per Pfund.

Milch

Bergneustadt 22 Pfg., Derschlag 23, Dieringhausen 20, Runderoth 22, Gummersbach 20, Marienheide 18, Viefstein 20, Engelskirchen 20, Ruch 19-21, Oberath 20-21, Lindlar 20, Wipperfurth 20 Pfennig per Liter.

Biersteuer-Ermäßigung ab 1. Februar.

Die Verhandlungen um die Ermäßigung der Biersteuer sind in den letzten Tagen ziemlich weit vorgeschritten. Sie bewegen sich auf der Grundlage, daß die Reichssteuer um 10 Mark für je Hektoliter Vorkriegspreis herabgesetzt wird und daß daraufhin die Gastwirte die Verkaufspreise des Bieres um das Doppelte dieser Ermäßigung senken. Dazu käme in Norddeutschland eine Halbierung der Gemeindebiersteuer von 10 Mark auf 5 Mark je Hektoliter und in Süddeutschland von 5 Mark auf 2,50 Mark.

Die Auswirkung einer solchen Senkung würde nach Lage der Dinge recht erheblich sein. Sie würde zum mindesten für ein mittelhohes Glas 10 Pfennig und für das kleine Glas Bier 5 Pfennig betragen. Dort, wo die Gemeindebiersteuer besonders angepaßt war, würde die Senkung noch ein größeres Ausmaß annehmen können. Die Gemeinden sind grundsätzlich mit der Ermäßigung der Steuer, die ihnen ja recht erhebliche Mittel nimmt, einverstanden, weil sie von der Ermäßigung ausgehen, daß eine Senkung des Konsums den Ausfall wieder ausgleicht.

Desgleichen hat die Reichsregierung erkannt, daß die Ueberforderung der Biersteuer letzten Endes zu einer Erdrückung führen muß und die Einnahmen des Reiches auf das empfindlichste schwächt. Die in dem Jahre 1930/31 beschlossenen Biersteuererhöhungen haben in keinem Falle ein Mehraufkommen an Steuern gebracht. Für das Etatsjahr 1931/32 ist die Reichsregierung trotz der Steuererhöhungen um nicht weniger als 80 Millionen Mark gegenüber dem Voranschlag zurückgeblieben. Der seitens der Reichsregierung dann für das Etatsjahr 1931/32 veranschlagte

Biersteuerertrag von 510 Millionen ist von der Reichsregierung selber auf 460 Millionen herabgesetzt worden. Aber auch dieser Betrag wurde bei weitem nicht erzielt. Für die Gemeinden hatte man durch die Erhöhung der Gemeindebiersteuer eine Einnahme von 400 Millionen erwartet, es ist aber kaum die Hälfte davon eingegangen. Der Rückgang im Bierverbrauch, freilich auch verursacht durch die wirtschaftlichen Verhältnisse, ist allein im letzten Jahre auf mindestens 50 Prozent zu beziffern, teilweise, namentlich in Weinregionen, ist dieser Rückgang noch um vieles höher.

Reichsregierung und Gemeinden erwarten aus einer Senkung der Biersteuer einen erheblichen Verbrauch und damit doch wiederum eine Erhöhung der Einnahmen. Andererseits erwartet man in der Industrie, die mit dem Brauerverkehr in engster Verbindung steht, insbesondere auch in der Landwirtschaft, für die ja die Brauereien Großabnehmer sind, von einer Stabilisierung der Verhältnisse im Brauergewerbe auch günstige Rückwirkungen. Man muß ja ohnehin bedenken, daß im deutschen Brauergewerbe etwa 70-75 000 Personen und im deutschen Gastwirtschaftsgewerbe etwa 800 000 Menschen Brot und Existenz finden.

Die die Verhandlungen im Augenblick stehen, darf man wohl annehmen, daß mit dem Zeitpunkt des 1. Februar eine entsprechende Verbilligung eintritt. Jedoch ist es zur Stunde noch nicht sicher, ob die oben erwähnten Senkungssummen nun auch wirklich in Anrechnung kommen, doch dürften sie ziemlich annähernd erreicht werden.

Mitteilungen des Handwerksamtes Wipperfurth.

Die Sprechstunden für den Monat Januar 1932 finden wie folgt statt:

Am Mittwoch, den 20. Januar: Ruten: von 2.30-4 Uhr nachm. im Lokale Rob. Berger, Klenbachermühle. Diesfeld: von 4-5 Uhr nachm. im Lokale Rob. Diepert, Diesfeld. Wegen: von 5-6 Uhr nachm. im Lokale Theodor Koch, Wegen.

Am Freitag, den 22. Januar: Lindlar: von 2.30-3.30 Uhr nachm. im Lokale Streit („Schweiß“), Lindlar. Hartegasse: von 3.45-4.30 Uhr nachm. im Lokale Sprenger, Hartegasse. Frielingsdorf: von 5-6 Uhr nachm. im Lokale Jos. Müller, Frielingsdorf.

Am Montag, den 25. Januar: Soope: vorm. 2.30 bis 3.30 Uhr im Lokale Rödder, Soope. Engelskirchen: von 4 bis 6 Uhr nachm. im Lokale Albert König, Engelskirchen.

Am Dienstag, 26. Januar: Oipe: von 3 bis 4 Uhr nachm. im Lokale Pombach, Oipe. Kreuzberg: von 5 bis 6 Uhr nachm. im Lokale Müller, Kreuzberg.

Die Einkommensteuererklärungen für das Jahr 1931 müssen abgegeben werden. Wir bitten daher unsere Mitglieder die angelegten Sprechstunden unbedingt in Anspruch zu nehmen.

Veranstaltungen und Versammlungen.

Sonntag, den 17. Januar.

Engelskirchen: Versammlung der Kraneneldgutschulke 10.45 Uhr im Hermann Josef-Heim. — Film im Hause Redenstein nachm. 4 und abends 8 Uhr. — Familienfest des Schützenvereins abends 8 Uhr bei Rentemich. — Generalversammlung der Rottegemeinschaft Engelskirchen nachm. 2 Uhr im Gasthaus Emil Schneider, Hardt. Im selben Lokal ab 5 Uhr nachm. Kapellenfest. — Generalversammlung der Ortsgruppe Engelskirchen der Kriegsbefähigten und Kriegshinterbliebenen nachm. 6 Uhr im Lokal Albert König.

Lindlar: Öffentliche Versammlung der Friedensgesellschaft nachm. 5 Uhr in der Schützenhalle. Frielingsdorf: Generalversammlung des Schützenvereins nachm. 5 Uhr; ansehl. gemütliche Abendunterhaltung.

Dieringhausen: Regiratsfest der oberbergischen Gesellenvereine nachm. 5 Uhr bei Teich. Ruch: Konfirmation der „Der Bettelstudent“ nachm. 4 Uhr im Saale Riebach.

Oberath: Dritte Wiederholung des Kirchenchorkonzertes nachm. 5 Uhr im Steinhof. — Kreiskauschführung der Rentnerpartei nachm. 4 Uhr in der Bürgergesellschaft Köln.

Von der weißen Wand.

Die Lichtspiele „Haus Redenstein“ warten am kommenden Sonntag und Montag mit einem Sensationsprogramm auf, wie es bisher noch nicht gezeigt wurde. „Schatten der Vergangenheit“, ein Zirkus-Varieteer-Kriminalroman. Atemberaubende Momente, wenn Antoni als einziger Artist Europas, seine halbschwebende Kunststücke über dem offenen Löwenkäfig ohne Netz ausführt wird. Antoni stürzt ab, mitten unter die Löwen. Im Vorprogramm der Sensationsfilm „Entlarvt“. Das Neueste bringt die tönende Wochenschau, zum ersten Male in den Lichtspielen.

Im Tonbild-Theater läuft seit gestern die liebliche Operette „Der Bettelstudent“. Ein ausgezeichnetes Film, der durchwoben ist von Melodien schmückender Musik. In der Hauptrolle

Dans Heinz Bollmann und Jurnia Rowotna. Ausgezeichnet ist auch das Beiprogramm, das als Hauptrolle einen Wildwestfilm bringt. Außerdem läuft ein Lustspiel und die tönende Wochenschau. Am Sonntag findet keine Vorstellung statt.

Kreis Wipperfurth

Waldbrunn bei Lindlar, 16. Jan. In der hiesigen Kapelle wird morgen in althergebrachter Weise das Fest des hl. Antonius gefeiert. Der feierliche Gottesdienst beginnt um 9 Uhr vormittags.

h. Fahn bei Linde, 15. Jan. In seltener geistiger und körperlicher Frische begeht am Montag, den 18. Januar der Rentner Herr Peter Eschbach in Fahn (genannt Fahnner Bitter) seinen 84. Geburtstag. Ihm steht man die Jahre sicher nicht an, denn er arbeitet in der Landwirtschaft noch in hohem Alter. Als aktiver Mann hat er 1870/71 den Krieg mitgemacht. Möge er sich noch recht lange seiner guten Gesundheit freuen können.

Kreis Mülheim

BA Oberath, 15. Jan. Landwirte, die Milch außer dem Hause verkaufen, müssen nach dem neuen Milchgesetz vom 1. April 1932 ab hierzu eine besondere Genehmigung haben. Anträge sind vor dem 1. April d. J. an die Bürgermeisterämter zu stellen. Es empfiehlt sich, die Anträge so früh zu stellen, daß noch vor dem 1. April

Der Kapitalismus in der Wirtschaftskrise.

Vortrag von Dr. Landmesser, Köln

in einer Volksvereinsversammlung in Engelskirchen.

Engelskirchen, 16. Jan. Unser früherer Vize Herr Dr. Landmesser macht es seinen Zuhörern nicht leicht, wenn er über ein so zeitgemäßes Thema wie den Kapitalismus spricht. Wer gekommen war, um in einer angenehmen, an der Oberfläche bleibenden Plauderstunde eine Aufzählung der Sünden des Kapitalismus zu hören, der war vielleicht enttäuscht. Wer aber den Dingen auf den Grund gehen und über die historische Entwicklung, die Ausprägungen und den vermutlichen Verlauf einer Zeit etwas wissen will, der wird auch einmal etwas anderes hören, als die gewöhnlichen Schlagwörter, der sich mit ernstlichen Gedanken und mit Dank für den Stoff völlig beherrschenden Redner vom Hause Redenstein.

Wir wollen versuchen, die Gedankengänge des Redners nachzugehen.

Wir stehen vor dem fürchterlichen Zusammenbruch aller wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnung. Die Produktion ist ins Unendliche gesunken. Waren wurden und werden aufgehäuft, für die eine Abnahmefähigkeit nicht zu sehen ist. Die Länder schließen sich durch Zollmauern voneinander ab. Dem Preissturz auf dem Weltmarkt folgen die Inlandspreise in allen Ländern nur langsam. Redner zeichnet das bekannte Bild der Arbeitslosigkeit, das durch eine „Sparpolitik“ verschlimmert und durch Einschränkung der kulturellen Bedürfnisse, durch geistige Verödung unheilvoll erweitert wird. Wirtschaftskrise zerstört den religiösen Glauben, macht den Menschen kalt und ichsüchtig. Der Bergsteiger sagt: wo alles liegt, kann ich allein nicht leben. Neben die Not im Arbeiterstande stellt der Redner die Not im Bauernstand, die man lange übersehen habe. Das Bauernproblem ist ebenso schwer wie das Arbeiterproblem.

Auch am Mittelstande hat man ungeheuerlich gesündigt. Steuern, soziale Lasten, wurden auf ihn abgeschoben. Hier wie dort sind die Auswirkungen auf den religiösen Glauben erschreckend.

Wir stehen in der Auflösung der ganzen kapitalistischen Weltanschauung, der gesamten liberalen Kulturwelt. Wenn wir das verstehen wollen, müssen wir den geistigen Grund nachspüren. Kapitalismus ist eine bestimmte Wirtschaftsform, die mit einer bestimmten Gesinnung verbunden ist. Mit dem Worte Mammonsucht ist sein Wesen nicht richtig gekennzeichnet. Wir können nicht die Wirtschaftsform des Kapitalismus von seinem Wesen trennen, nicht die Form bestehen lassen und den kapitalistischen Geist „ausreiben“. Kapitalismus ist das grenzenlose Geiz und Arbeitsstreben. Arbeit und Gewinn sind nicht mehr Mittel zum Zweck, der Lebensbedürfnisse zu befriedigen, sondern Selbstzweck. Wir bezeichnen ihn auch mit Avaritismus. Durch übertriebene Technik und ungesunde Neugier wird Produktion und Bedarf unvernünftig aufgepumpt. Rückschläge, Krisen, Arbeitslosigkeit sind die natürliche Folge. Dem kapitalistischen System eigentümlich ist, daß das Eigentum an Maschinen, Fabriken, Kapital in der Hand einiger Weniger sich vereinigt, während diesen gegenüber die große Masse der Arbeiter steht, die nichts als ihre Arbeitskraft anzubieten haben. Das ist der Teil der Lehre von Marx, der für alle Zeiten richtig geblieben ist: Arbeit ist Ware, die gehandelt wird, nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage, ohne die mittelalterlichen Bindungen der Zünfte, ohne moralische Gesichtspunkte. Der Unternehmer als geistige Persönlichkeit ist meist ausgelassen. An seine Stelle tritt das Aktienpaket, dessen Inhaber niemand kennt.

Dr. Landmesser schilderte die Entstehung des kapitalistischen Geistes, der seinen Ausgang nahm in der Zeit der Renaissance im 14. Jahrhundert, als die Entdeckung neuer Erdteile neue Abnahmefähigkeiten, Weltmärkte, schuf, als später die Zusammenballung der Massen in den Städten die industrielle Produktion schuf und der Geist des „Bourgeois“, des rechnenden, knausernden, Schätze aufhäufenden, rastlos arbeitenden

6 Wochen freiwilliger Arbeitsdienst der katholischen Jugend Aggerthal

(Siehe heutigen Artikel auf Seite 6.)

über sie entschieden werden kann. Zur Abgabe von Milch im Hause bedarf es keiner Genehmigung.

Oberath, 16. Jan. (Eine zweite Wiederholung.) Wir verweisen auch an dieser Stelle auf die im heutigen Angeigenteil angekündigte Wiederholung des geistlichen Festspiels „Die hl. Elisabeth“ durch den Pfarrkirchenchor. Der Eintritt ist auf 40 Pfennig ermäßigt worden; Kinder und Erwerbslose zahlen nur 20 Pfennig.

Marienheide, 16. Jan. Die Eheleute Peter Fischer und Elisabeth geb. Rippels aus Eifen können am nächsten Dienstag ihre silberne Hochzeit feiern. Am gleichen Tage hält die älteste Tochter grüne Hochzeit. Allen Paaren unsern herzlichsten Glückwünsche!

Heiligenhaus, 15. Jan. (Die Raser.) Im Schulbezirk Heiligenhaus ist die Wochenschau ziemlich stark aufgetrieben. Ungefähr 50 Prozent der Schulkinder blieben dem Unterricht fern. Darum wurde die Schule geschlossen und zwar auf Anordnung des Kreisarztes. Am 1. Februar wird der Unterricht wieder aufgenommen.

den Bürgers, immer mehr Zerkung bekam. Man lebte nur, um zu arbeiten, Reichtum aufzusammeln. Dazu trat der Geist des Protestantismus. Man hörte oft, der Katholik sei nicht so geschäftstüchtig wie der Protestant. Wenn er es aus moralischen Bedenken nicht ist, so ist das ein unbedingter Vorzug. Die Anschauung, daß wir den ganzen Schwindel des Kapitalismus mitmachen könnten, bekämpfte sich entschieden. Wir haben unsere Kulturkraft nicht durch nachzuweisen, daß wir genau so schlau, genau so modern und raffiniert sind wie die Arbeiter des Kapitalismus. Luther's Lehre und ihre Auswirkungen trennte Welt und Liebeswelt, Religion und Leben, schaffte die guten Werke ab, das Opfer. Es gab keine Durchdringung des wirtschaftlichen Lebens mit den Kräften der Gnade. Dafür ist irdische Arbeit der einzige Gottesdienst und die Lebensaufgabe liegt allein im Diesseits. Gesteigert wurde diese Auffassung durch den Calvinismus. Auf den Schultern dieser Geistesauffassungen steht der Liberalismus, dem der selbstberühmte Mensch das Maß aller Dinge ist, der nach keinem eigenen Willen die Welt sich frei entwickeln läßt.

Ist das Ende des Kapitalismus gekommen? Es sind Anzeichen vorhanden, aber er wehrt sich. Wohl muß er sich Einschränkungen gefallen lassen und anderer Art gefallen lassen. Seine früheren Chancen, — absolut freier Wettbewerb, unbegrenzte Unternehmungslust, ungehinderte Produktion, noch höher gesteigerte Technik, — sind vorüber. Wir stehen auf einer Wirtschaftswende hin, in der das Bedarfsdeckungsprinzip, gegenüber dem Erwerbsprinzip, wieder mehr zur Geltung kommt. Das Bauerntum wird wieder an Umfang und Bedeutung wachsen. Auch das Handwerk wird als lokalisiertes Gewerbe seine Stellung behaupten. In der ganzen Wirtschaft überhaupt wird der Mensch wieder mehr im Mittelpunkt stehen.

Redner bedauert es, daß man selbst in katholischen Arbeiterkreisen die Schriften von Ketteler, des großen Mainzer Bischofs, so wenig beachtet und nicht besser erkenne, daß auch der Sozialismus nur eine Fortsetzung des Liberalismus ist, ja, wie Sombart sagt, „ein Kapitalismus mit umgekehrtem Vorgehen“. Auch für Marx ist die Arbeit alleinige Quelle aller Werte. Einen ethischen, sinnlichen Wert der Arbeit kennt er nicht. Der Mensch ist lediglich das Produkt seiner Umwelt. Alles geht mechanisch von selbst und selbst Geist, Sitte, Religion ist nur ein Niederschlag des gesamtwirtschaftlichen Lebens, der äußeren Verhältnisse. Es ist derselbe materialistische Geist des Liberalismus.

Spätere „Marxisten“ wollten Marx durch Kant ergänzen, den Sozialismus durch Humanität veredeln. Man suchte den „Menschen“, sofern er Mensch ist („alles, was Menschenansehen trägt“) aber man suchte nicht den Menschen, der Gottes Bild und Gleichnis ist. Man ging im Namen der Menschlichkeit über Leichen, gemäß der Lehre Nietzsche, der dem Christentum die Lehre vom Mitleid als größte Schande anrechnete. Schöne Worte von der „heiligen Arbeit“ hat der Sozialismus geprägt, von dem „Heiland“, der die Menschheit erlöse. Doch dieser Heiland ist, wie Dietrich in seinem Buch „Die Religion der Sozialdemokratie“ sagt, „kein Heiliger, keine Bundeslade, keine Kirche, kein Tabernakel, sondern das sinnliche, diesseitige Heil des zivilisierten Menschengeschlechts.“ Die reine Diesseitigkeit also, daß es dem Menschen gut gehe auf Erden, bleibt das Typische für den Sozialismus. Den religiösen Sozialismus lehnt der Redner als ganz unmöglich ab. Nach dem Sozialisten Georg Meier ist eine Synthese, also ein Ausgleich, zwischen katholischer und sozialistischer Gesinnung undenkbar, „weil auch die religiöse Durchdringung des Sozialismus immer weltanschauliche Freiheit fordern muß, daher keine religiöse Ausgeschlossenheit, also kein katholisches Bekenntnis dulden

ann". Diese Unvereinbarkeit von Sozialismus und Religion stellt auch der Papst in seiner Enzyklika Quadragesimo anno fest.

Selbst der moderne Nationalsozialismus, der das, was er an Ideen hat, gänzlich dem Nationalismus entlehnt, will sich keinesfalls auf eine bestimmte übernatürliche Religion mit einem bestimmten Götzenbild festlegen. Er vertritt — wenn man auch die Frage seiner Agitationen gegen bestehende Kirchen mehr und mehr zurückstellt — auch nur eine irdische Religion. Diese vertritt sich nicht nur in einer Vergewaltigung der Einzelperson, sondern in einer Vergewaltigung einer speziellen Rasse (Arier), die es in Reinheit nirgendwo gibt. Er vertritt sich ferner in einer falschen Andeutung des Volkstums, indem schließlich eine nationale Staatsreligion herauskommt, die wie nach früheren Ideen Nationalsozialismus ablehnen müssen. Soweit aber im Nationalismus tatsächlich Ideen organischer Wirtschaftsverfassung auftreten, sind sie auf einen Boden verplant, der dazu von Haus aus durch seinen Konditionalismus und durch sein Diktaturstreben keine Anlagen mitbringt. Wohl ist dem Nationalsozialismus richtig aufgeschwommen, daß mit dem Marxismus die Krise nicht zu überwinden ist und weil er nun sieht, daß wir bereits mitten in einer Umgestaltung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung stehen, hält er richtig, daß die Zeit auf eine irgendwie geartete organische Gestaltung der Wirtschaft hindeutet. So hat auch der Papst in seiner neuen Enzyklika auf die wertvolle Seite der kapitalistischen, berufsständischen Korporationen hingewiesen. Diese leben sich aus Vertretern der Arbeitnehmer und Arbeitgebervereinigungen des gleichen Gewerbes zusammen. Diese Körperschaften üben als Organ des Staates die Oberleitung über die Gewerkschaften aus. Können die streitenden Parteien sich nicht einigen, so fällt der Staat den Entscheid. Dabei ist die einseitige Arbeitsvermittlung (Streitrecht) für den Arbeiter verboten, wie auch der Unternehmer nicht von sich aus einseitig den Betrieb schließen kann.

So stehen nun wir? Eine glatte Scheidung der Fronten ist nötig. Ruddlembudel, das „Rechnen des Guten wo es sich findet“, ist vom Ideal. Wenn der Papst in einer solchen wichtigen Frage das Wort nimmt, sollen wir dort die Grundlagen unserer Haltung suchen.

Die Veranlassung zu dem neuen Rundschreiben Quadragesimo anno ist auch heute noch nach 40 Jahren weitgehendster Sozialpolitik und weitestgehendster Gewerkschaftsbewegung wesentlich dieselbe. Die naturwidrige, den wirtschaftlichen Zwecken der Wirtschaft widersprechende Beschränkung auf der einen Seite und das Einbinden der anderen in ein dauerndes Proletariat wird von Band XI als eine Folge der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, der veränderten Wirtschaftswelt des vorigen Jahrhunderts angesehen. Dabei wird allerdings nicht diese neue kapitalistische Wirtschaftsweise in sich, in ihrem Wesen, als moralisch schlecht beurteilt. Aber sie ist doch der Ausgangspunkt für eine notwendige Gesamtreform der ganzen Wirtschaftsgesellschaft. Das Ziel der ganzen Umformung soll die berufsständische Ordnung sein. Sie will zweierlei: einmal soll der Staat, der nach dem Zerfall der früheren menschlichen Gemeinschaften mit Aufgaben überlastet ist und unter dem Übermaß von Obliegenheiten und Verpflichtungen erdrückt wird, wieder für seine eigentlichen Aufgaben entlastet werden. Zweitens: Sollen Stände werden, denen sich die wirtschaftlichen und arbeitenden Menschen nicht nach der Zugehörigkeit zu „Arbeitsmarktparteien“, sondern nach den gesellschaftlichen Berufen anschließen, damit der Klassenkampf auf dem Arbeitsmarkt aufgehoben wird. Mit anderen Worten: verlangt wird eine stärkere Selbstverwaltung der Wirtschaftskörper gegenüber dem überlappenden Staat und zweitens Überwindung des Klassenkampfes durch Unternehmertum und Gewerkschaft sollen sich nicht Klassenkampfartig gegeneinander organisieren, sondern beide, bei Strafe des Unterganges, aufeinander zuzuwandeln in Arbeitsgemeinschaften.

Wo liegen für diese allgemeinen Andeutungen, die sich in der Enzyklika finden, die praktischen Ansatzpunkte in der gegenwärtigen Lage? Die Überforderungen der Sozialpolitik, die sozial Unheil anrichten, besonders im Mittelstand und im Bauernstand, sollen beseitigt werden. Der heutige amtl. Status des Staates ausgeführt „Betrieb“ der Sozialpolitik soll in die Berufsgruppen selbst zurückverlagert werden: der Einzelne soll nicht mehr, wie bisher, als Einzelperson, der als Arbeiter z. B. krank wurde, einen Unfall erlitt und deshalb Anspruch auf Unterstützung hat, dem Staate gegenüberstehen, der ihm dann von oben herunter nach einem Schema mechanisch zu helfen sucht. Er tritt vielmehr jetzt als Angehöriger einer Gesamtheit, seiner Berufsgruppe, auf, die nun entsprechend der Eigenart des betreffenden Gewerbes die Berufsangehörigen so betrachtet, wie es den wirklichen Lebensbedingungen des Berufs entspricht. In der Krankenversicherung z. B. — um nur dies herauszugreifen — wird so die Arbeitsfrage, die Frage der Heilmittel, der pflegerischen Betreuung neu geregelt werden. Darüber, daß der einfach um jeden Preis Rezipient verschwindende, Arzt verschwinden muß, ist sich alle Welt klar, ebenso darüber, daß eine absolute freie Arztwahl durch eine Einigung und Ausscheidung erreicht werden muß, die verspricht, auf die jeweils gegebenen Voraussetzungen der einzelnen Krankheitsheiten des Berufs Rücksicht zu nehmen (Theodor Bauer).

Rechtlich muß sich die Sozialpolitik an die beruflichen Voraussetzungen anlehnen und darum die Gewerkschaften mit mechanischen Tarifverträgen zur Tarifgemeinschaft kommen (Siegerwald).

Im Hinblick auf die Arbeitslosigkeit ist ferner die richtige Verteilung des vorhandenen und nachwachsenden Angebots an Arbeitskräften anzustreben, zumal die richtige Verteilung auf die beiden Geschlechter. Der Arbeiter muß sodann wieder eine „Landschaft“ in seinem Betrieb machen können und ein mitverantwortliches Glied im Produktionsprozeß werden. Er soll nicht das Gefühl haben, morgen wieder draußen stehen zu müssen.

Eine weitere Aufgabe ist die des Wohnungs- und Siedelungswesens. Auch die Konvention der Siedelung, die um Kirche und Schule erfolgen muß, nicht als Streubildung unter Andergläubigen, steht im Zusammenhang mit den gewerkschaftlichen und beruflichen Voraussetzungen. Die Sied-

lung steht daher im Zusammenhang mit der Kirche und Schule. Es gilt, auch im Wirtschaft der heutigen Zeit das Wort

Stat crux dum vocatur orbis

Es steht das Kreuz, wenn auch der Erdkreis beruht.

Der geistig sehr hochstehende Vortrag wurde mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt und mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Eine Diskussion, die man nach der Anwesenheit von Anderdenkenden erwarten mußte, wurde nicht gefordert. Um den Eindruck des Gehörten nicht zu verwischen, war es auch besser so. Herr Lehrer Böhlkefeld, als Geschäftsführer des Volksvereins, sprach dem verehrten Redner herzlichsten Dank aus und forderte in seinem Schlusswort zu weiterer Anhänglichkeit an den Volksverein auf. — Der nächste Vortrag wird wieder einen „Mann vom Fach“ am Rednerpult sehen: am 31. Januar spricht Dr. Algemessen (M. Gladbach) über die proletarische Freiheitsbewegung. Möge es eine ebenso glänzende, stark besuchte Versammlung werden wie die gestrige.

Lezte Telegramme u. Suntsprüche

Freie Hand für die enallischen Deleotierten während der Lananner-Konferenz?

London, 16. Jan. (Suntspruch.) Der politische Korrespondent der „Times“ teilt mit, daß die englische Delegation nicht mit gebandener Marschroute nach Lausanne gehen werde. Ihre Instruktionen würden sich darauf beschränken, daß sie einen Mißerfolg der Konferenz vermeiden solle. Genauere Anweisungen würden Gegenstand von Telegrammen und Radioübertragungen während der Tagung sein.

Landbury für Streichung der Reparationen.

WTB London, 16. Jan. (Suntspruch.) Landbury, der Führer der Arbeiter-Opposition im Unterhaus, wandte sich gestern in scharfen Worten gegen die Delegation der Reparationen: „Der Reparationsplan muß gestrichen werden, daß diese Reparationsangelegenheit ein Ende haben soll. Wir müssen Amerika sagen, daß wir weder Schulden einnehmen noch zahlen wollen. Die Welt weiß, daß die Zeit der Reparationen vorbei ist. Man kann nicht verlangen, die deutsche Nation zu ruinieren, ohne sich selbst zu ruinieren.“

Die Nationalsozialisten stellen einen eigenen Kandidaten auf.

Grid über seine Einstellung zur Reichspräsidentenwahl.

WTB Berlin, 16. Jan. (Suntspruch.) Im „Völkischen Beobachter“ erklärte Dr. Grid seine Haltung in der Frage der Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten. Er erklärte u. a., es sei eine Fälschung, wenn die Presse behauptet, er habe in einer Rede der Kandidatur Hindenburg ein glattes Nein entgegen gesagt. Er habe sich vielmehr nicht so sehr gegen diese Kandidatur, wie gegen die Fortsetzung der Zentrumsdiktatur Dr. Brüning gewandt und gesagt, die Nationalsozialisten stünden nicht ein, die Hand zu dieser Diktatur zu bieten, sondern sie würden jede Gelegenheit ergreifen, dieser Diktatur so rasch wie möglich ein Ende zu bereiten. Wenn der Gang des Kabinetts Brünings nicht wider Erwarten früher erfolgen sollte, so sei der Tag der Reichspräsidentenwahl der Tag, an dem man Brünings durch Aufstellung eines nationalsozialistischen Kandidaten die letzte Stütze entziehen werde.

Beim der Stennes-Hilferverhandlungen.

WTB Berlin, 16. Jan. Die Verhandlungen in dem Prozeß des früheren nationalsozialistischen Sturmführers Stennes gegen Adolf Hitler und

die Redaktion des „Angriff“ wegen Verleumdung wird erst am 11. Uhr im Gerichtssaal beginnen. Vor dem Kriminalgerichtssaal steht seit Stunden eine Menge von ungefähr 200 Leuten, offenbar Nationalsozialisten, die auf Hitler warten. Gegen 2 Uhr Morgens waren bereits die ersten da. Gegen 11 Uhr fährt Hauptmann Stennes vor. Die Zuschauer, die in der Mehrheit aus Nationalsozialisten bestehen, brechen in ein Schreien aus. Kurz vor Beginn der Verhandlungen erscheint Adolf Hitler am Gericht, von der Menge mit „Heil Hitler“ begrüßt. Hitler dankt mit dem Faschistengruß.

Die Gerichtsbeschlüsse stellen den Verhandlungssaal bis 11 Uhr geschlossen, jedoch sich auf den Korridoren in der Nähe des Gerichtssaals die Pressevertreter und sonstige Zeitschriften am Prozeß in einer dichten Menge sammeln konnten. Die Polizei führte auf dem Korridor strenge Überwachungen durch. Sie bildeten eine geschlossene Reihe, jedoch nicht sofort durch die Menge in den Gerichtssaal gelangen konnte. Nach Schließung des Saales stellten sich viermische Szenen ab. Der Gerichtsstenograph, den Hitler zur Aufnahme seiner Reden bestimmt hatte, wurde infolge der strengen Kontrolle nicht in den Saal gelassen.

Ein kommunistischer Stadtverordneter schlägt Scheiden ein.

WTB Düsseldorf, 16. Jan. (Suntspruch.) Ein kommunistischer Stadtverordneter wurde Mitte dieser Woche aus seiner Wohnung herausgeworfen. Gestern besaß er sich am späten Abend mit seinen Gesinnungsgenossen in seiner früheren Wohnung und warb die Fensterhaken ein. Während seine Partei-genossen schliefen, wurde er selbst von der Schutzpolizei in Haft genommen.

Schiffungslied. — 9 Passagiere vermißt.

WTB Rio de Janeiro, 16. Jan. (Suntspruch.) Der Dampfer „Santa Clara“ hat Schiffungslied. 9 Passagiere werden als vermißt gemeldet.

30000 Obdachlose durch Hochwasser in Nord-Mississippi.

WTB Swan Lake (Mississippi), 16. Jan. (Suntspruch.) Der Damm am Lake Groff und am Lakehatchie-Fluss infolge des Hochwassers gebrochen. Eine über drei Meter hohe Wassermauer ergoß sich über das Becken von Tippa. Das Wasser drang in etwa 1000 Häuser ein, deren Bewohner schliefen und nichts von der Gefahr ahnten, in der sie sich befanden. Man befürchtet, daß viele Personen ertrunken sind. Das „Red Cross“ glaubt, daß dreißigtausend Personen obdachlos sind. Die meisten Familien mußten die Nacht auf den Dächern verbringen.

Reis Gummerebach

G. Gummerebach bei Rotthausen, 15. Jan. Durch Erhängen machte ein im Alter von nahezu 80 Jahren stehender Mann von hier seinen Leben ein Ende. Gram über den vor kurzer Zeit erfolgten Tod seiner Schwester, welche mit ihm gemeinsam lebte, dürfte den Reis zu der unglücklichen Tat getrieben haben.

G. Marienheide, 15. Jan. Unter großer Beteiligung wurden heute die sterblichen Überreste einer unserer ältesten Mitbürgerinnen, des Fräulein Rosale Dr. zu Grabe geleitet. Mit 91. J. Dr. war ein Alter von nahezu 80 Jahren erreicht, ist ein Bild Geistes und unermesslicher Güte von uns gegangen.

B. Tümmelshausen, 15. Jan. Gestern wurde bei der Firma Chr. Müller & Sohn 16 Leuten gekündigt. Es steht zu befürchten, daß sich die Zahl der zur Entlassung kommenden Arbeiter im Laufe der nächsten Wochen infolge des Konjunkturrückgangs noch vergrößern wird.

Aus Nachbarkreisen

Mit welchem Recht keine Senkung der Bierpreise, aber Senkung der Löhne?

WTB, 16. Jan. Der katastrophal zurückgegangene Bierkonsum infolge der noch nicht herabgesetzten hohen Bierpreise läßt sich die Frage entstehen: Mit welchem Recht keine Senkung der Bierpreise, aber Senkung der Löhne? Die Löhne der Brauereiarbeiter stehen fast wieder den Friedenslöhnen gleich,

nur mit dem Unterschied, daß der Lohn eines Brauereiarbeiters vor dem Kriege gleich zwei Hektoliter Bier ohne Steuer war, während er heute nur einen Hektoliter ohne Steuer ausmacht. Ferner führen die technischen Erfindungen und die Beschäftigung von wenigen Arbeitsträgern zur Verbilligung der Herstellungskosten des Bieres und erhöhen damit das Verdienst der Brauereien. Weiteren finanziellen Nutzen haben die Brauereien durch die Biersteuer, da bei einem Ausstoß von 120 000 Hektolitern noch keine 12 Mark zu zahlen sind. Da andererseits der Wirt aber das Bier mit 12 Mark Reichsbiersteuer belastet wird, so verdienen die großen Brauereien an der Biersteuer enorme Summen. Sie wären also, zumal auch die übrigen Herstellungskosten des Bieres sich verringert haben, ganz gut in der Lage, eine fühlbare Senkung der Bierpreise vorzunehmen, ohne daß erst der Preiskommissar eingreifen brauchte.

Gladbach-Niederrhein, 17. Millionen Mark an Gehältern.

WTB Gladbach-Niederrhein, 15. Jan. Nachdem die Neuordnung der Besoldung der städtischen Beamten und Angestellten die Zustimmung des Regierungspräsidenten gefunden hat, veröffentlicht die Stadtverwaltung jetzt eine Aufstellung über die Auswirkung der Gehaltssteigerungen. Von den 635 Beamten der Stadt wurden 191, also 30,1 Prozent, von Kürzungen der Zulagen oder Zurückstellungen in niedrigere Gehaltsgruppen betroffen. Zusammen mit den durch die Kürzungen verfallenden allgemeinen Gehaltssteigerungen ergibt sich für die Stadt eine Ersparnis von 1,7 Millionen Mark jährlich.

Aus dem Oberather Fußballer.

Zum Spielbeginn der zweiten Serie treffen sich am Sonntag 1. Spg. Hohenberg 26 — 1. Spg. Overath. Die beiden Mannschaften sind sich spielerisch gleichwertig und daher bleibt die Frage, wer Sieger bleiben wird, offen. Jedoch hat Hohenberg den Oberathern gegenüber ein großes Plus, als seine Spieler im Training sind, wohingegen Overath das jeder 6 Wochen hindurch „gerichtet“ hat. Tiefelnden Ausblick hat auch das Spiel.

1. Jgd. D. J. P. P. P. — 1. Jgd. Overath. Öffentlich wird es den Spielern bald einmal klar, daß der Ball auch in der Ruhepause zum Training da und kein Museumstück ist.

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 17. Januar. Marienheide: 6.30 Uhr Frühmesse, 7.30 Uhr Kommunionmesse der Jungfrauen, 8.30 Uhr Kinder-Schulmesse, 10.30 Uhr Hochamt, 2 Uhr Landandacht mit Ständespredigt für die Jungfrauen, 3 Uhr Beichtunterricht und Andacht um Wiedervereinigung im Glauben.

Bereinstalender.

Marienheide: Jungfrauenkongregation: Begl. am Kommunionfest eure Medaille an! Donnerstagabend 7.30 Uhr Räucherkerzen im Jugendheim. Ch. Hohenberg. Die Katholiken dieses Bezirks sind freundlichst eingeladen zu einer am Sonntagabend 7.30 Uhr im Saale bei August Sure stattfindenden Familienfeier, bestehend in Lichtbildern und Gesangsvorträgen. Es soll den dort wohnenden Glaubensgenossen eine Gelegenheit geboten werden, sich außerhalb der Kirche auch einmal zu einer belehrenden und gemüthlichen Feiertagssammlung zu finden. Der Eintritt ist frei und auch den größeren Schulkindern gestattet.

Die Stimme des Lesers.

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

Der unter der Rubrik „Beim oberbergischen Arbeitsrichter“ erschienene Artikel entspricht absolut nicht den Tatsachen und wird hiermit von uns richtiggestellt.

Der als Kläger auftretende junge Mann war nicht, wie der Artikelrevisor sagt, als Maschinenmeister, sondern als Rohbandarbeiter bei uns eingestellt worden. Da dem Kläger die Handhabung der Maschine schwer war, wurde ihm bereits am ersten Tage seiner Beschäftigung eine Tätigkeit als Drechsler auf einer Feldbahnlokomotive zugewiesen. Diese Tätigkeit ist leichtere Arbeit, die wir ihm aus sozialen Gründen gaben, hat er bis zu seiner Entlassung beibehalten. Von einer Verschärfung auf rüchständigen Lohn kann nicht gesprochen werden, da Kläger erst beim Antritt den üblichen Vordruck mit der Erklärung, daß er keinerlei Forderungen mehr an uns habe, ohne jeden Zwang und ohne Einwendungen seinerseits unterzeichnet hat. Kläger, welcher erst nach etwa 3 Monaten bei uns vorstellte, wurde, um noch Forderungen geltend zu machen, stellen wir anheim, den zuständigen Maschinenmeister zur Klärung der Angelegenheit aufzufuchen. Nachdem dies von dem Kläger mit ausführlichen Bemerkungen abgelehnt worden war, haben wir ihn aus dem Büro verwiesen. Zum Termin beim Arbeitsrichter hatten wir schriftlich um Befreiung nachgeholt: der hierauf eingehende Bescheid machte jedoch wegen der Kürze der Zeit das Erscheinen eines Vertreters unserer Firma unmöglich. Dies zur Sache.

Bedauerlich ist die subjektive und schiefere Darstellung, die nicht geordnet erscheint. Gegenüber wahren Arbeitgebern und Arbeitnehmer ausgleichend. Der Arbeiter, dem von uns aus Mitleid wegen seiner schwachen körperlichen Verfassung eine leichtere Beschäftigung zugewiesen wurde, hätte alle Ursache, dankbar zu sein, um nicht durch Darstellungen, die dem Tatsachen gänzlich entgegenstehen, seinen Arbeitgeber in Mißtraut zu bringen. Daß die Forderung des Klägers an Unrecht besteht, wird die weitere Verhandlung erweisen.

Philipp Polmann H. G., Baufeld Roespe.

Achtung Gelegenheitskäufer

Ich biete Ihnen neue u. wenig gebrauchte Möbel wie Speisezimmer 2 m, 180-160 breit komplett mit kauk. Nußbaum, Modellstühle Schlafzimmer erste süddeutsche Fabrikate, 180-200 cm breit komplett. Küchen die neuesten Modelle, schwere westfälische Ware. Einzelmöbel wie Schreibtische 35.-, Bücherschränke, Sessel etc. Polstermöbel Sofas 45.-, Chaiselongues 30.-, Couchs 30.-, Armlehnstühle 29.-, Ledersofas 42.- usw.

Obige Ware muß umständehalber schnell abgesetzt werden. Wer die angebotenen Zimmer kauft, spart Geld, da eine nie wiederkehrende Gelegenheit. — Lieferung nach allen Plätzen per Auto. — Schreiben Sie sofort um Auskunft oder kommen Sie zur unverbindlichen Besichtigung nach

Daube, Köln, Hahnenstr. 33/35

DER OBERBERGISCHE ERZÄHLER

Unterhaltungsbeilage

zur Bergischen Wacht
und zum Bergischen
Kurier

Nächtlicher Brand.

So dumpfe Töne die Brandglocken tönen
Daß sie im Herzen wie stumpfe Schmerzen
ohnmächtig dröhnen.
Erst flacht ein Schimmer: Die glühende Hand
Weißt dann in dem trübenden Dunkel
den Brand.
Die flimmernde, flackernde, flutende Flamme!
Wie Flamm von schwebenden Wollen rollt
das brennende Gold.
Der nackte Muskel triefet silbernes Wasser.
Es werden Frauenhaare und -Augen nah
und nasser.
Und schneller und heller, ganz ungeheuer
Gebiet es den Teufel. Da brüllt es und blüht
das freßende Feuer,
Und beißt sich weiter,
Auf prasselnder Leiter,
In Weighlut und Blut,
Und geißt nach Blut,
Von Hirt zu Hirt —
Der Morgen laut nieder in goldenen Floden.
Nacht, Feuer und Tod sind Sonne und Glanz,
Und nun erst halten die nächtlichen Floden
Auf Asche und Schlacke und Vallen — Nacht.
Bernhard Schulz.

Beethoven telefoniert aus dem Elysium.

Ausgesprochen von berühmten Komponisten. — Mozart
sagte, wie es gemacht wird. — Nur schöne
Frauen sind gefährlich.

Von Hans Ernst Gehrke.

Berühmte Leute haben vor uns gewöhnlichen
Sterblichen den Vorteil voraus, daß alle ihre geist-
reichen oder wichtigen Aussprüche von eifrigen Be-
wunderern sorgsam gesammelt und der entzückten
Nachwelt überliefert werden, während vielmehr nicht
schlechtere Bemerkungen des Durchschnittsmenschen
unbeachtet verloren gehen. Immerhin scheint fest-
zustellen, daß gerade berühmte Komponisten nicht nur
Bedeutendes im Reich der Töne leisteten, sondern da-
weilen auch häufig noch über ein nicht gewöhnliches
Maß an Geist, Humor und Schlagfertigkeit ver-
fügten.

So pflegten Beethoven und Goethe, die einander
in Karlsbad kennen gelernt hatten, regelmäßig zu-
sammen in dem böhmischen Bade spazieren zu gehen.
Natürlich wurden sie von jedem, der sie erkannte,
eherbietig begrüßt. Eines Tages bemerkte Goethe,
nachdem er wieder zum launischen Male den auf-
geklärten hatte: „Dieses ständige Grüßen ist eigentlich
recht lästig, aber ich muß die mir erwiesene Höflichkeit
doch erwidern.“ — Troden erwiderte sein Begleiter:
„Dahin brauchen Sie sich keine Sorge zu machen.
Die Grüße können sehr wohl auch mir gelten.“

Beethoven ist auch der — allerdings nur mittel-
bare — Verfasser anderer Anekdoten, die man sich von
Maz Reger erzählt. Dieser las eines Morgens
eine Kritik über ein Geigenkonzert, das er sich eben-
falls angehört hatte. Bei einer Beethovenischen
Sonate bemängelte der gestrenge Herr Kritiker eine
dom Ersten Geiger gestielte Kadenz als des großen
Meisters unwürdig und äußerte den Verdacht, es
handele sich um eine Schöpfung des Geigers selbst.
Reger las den Satz, griff sofort zum Fernsprecher und
rief den Kritiker an: „Hallo! Hier Ludwig von
Beethoven, Elysium. Ich möchte Ihnen nur sagen,
daß die gestern abend gespielte Kadenz doch von mir
ist!“ Sprachs und hängte ab.

Nach einem in Meiningen gegebenen Konzert
wurde Reger von einer der Prinzessinnen des da-
maligen Hofes eingeladen. Die hohe Dame lobte die
Vortragsweise des Meisters wie auch seine Kunst als
Orchesterleiter und bemerkte nur, daß sie den ganzen
Abend über nur seinen Rücken zu sehen bekommen
habe. „Ach, Soheit“, meinte Reger, „das macht doch
nichts. Ich bin von hinten derselbe wie von vorn.“
Reger bleibt auch rückwärts gesehen immer Reger.

Mozart erhielt eines Tages den Besuch eines
jungen Mannes, der dem Meister gefand, er würde
gar zu gern auch so schöne Sachen komponieren, wisse
aber nicht, wie er das anfangen solle. „Dafür sind
Sie noch zu jung“, meinte Mozart. — „Aber Sie
haben doch sogar schon als Kind komponiert“, kam die
schüchterne Einwendung. — „Das ist auch etwas
ganz anderes“, lachte der große Komponist. „Ich
habe auch niemanden gefragt, wie man es machen
muß.“

Mozart war bekanntlich mit seiner Stellung als
Kammerkomponist des Kaisers gar nicht zufrieden.
Diesem Unwillen gab er eines Tages beim Aus-
füllen seines Steuerzettels deutlichen Ausdruck. Nach-
dem er nämlich sein Einkommen mit 800 Gulden an-
gegeben hatte, fügte er in der Spalte „Bemerkungen“
hinzu: „Zu viel für das was ich tue, zu wenig für
das, was ich leisten könnte.“

Von einer Steuererklärung handelt auch ein
Geschichten von Hugo Wolf, dem Komponisten des
„Corregidor“ und zahlreicher herrlicher Lieder. Un-
geachtet mehrfacher Aufforderungen des Finanzamtes,
wie wir heute sagen, kam er nicht dazu, das ver-
hängnisvolle Papier auszufüllen. Schließlich wurde
er unter der Androhung zwanngewiesener Vorführung
auf das Steueramt zitiert. „Sie haben doch sicher
Einkommen, Herr Wolf, Sie müssen schließlich doch
von irgend etwas leben. Also, wonnen leben Sie nun

eigentlich?“ — „Ich pumpe ständig“, meinte lakonisch
der Künstler.

Der Komponist des „Ring der Nibelungen“ er-
regte nicht allein durch seine neuartige Musik viel-
fach Anstoß, sondern auch durch seine fast sprichwör-
tliche Grobheit. In einer Gesellschaft gestand ihm eine
ältere, durch äußere Reize nicht gerade gebräute
Dame, daß sie sich so sehr zu dem Meister hingezogen
fühlte. „Aber, für mich besteht in der Hinsicht keine
Gefahr“, meinte Wagner, nicht gerade sehr höflich.
Die andere begriff nicht recht: „Wie meinen Sie
das?“ — „Nur schöne Frauen sind gefährlich“, ent-
gegnete jener, verbeugte sich und ließ die Empörung
sehen.

Der Komponist der „Stimmen von Portia“,
Daniel Auber, besuchte einst die Pariser Komische
Oper. Er war nicht mehr der Jüngste, das Treppen-
steigen fiel ihm schon reichlich schwer, und ein be-
gleitender Freund meinte nendend: „Da siehst Du es

Die Befehrruna.

Skizze von Kurt Winkler.

„... Weil ich der Überzeugung bin, daß die
Vereine der Untergang unseres Volkes sind, sozusagen
der Nagel zum Sarge, deshalb trete ich aus dem
Verein aus.“

Der also sprach, sich mit dem rötlichen Sach-
tuch die schweißgeperlte Stirn trocknete und sich nun
durch die Reihen der sprachlos stannenden Vereins-
brüder entfernte, war Balthasar Klummann, Stadt-
rentkassenverwalter a. D., Rentier und Junggeheile.
Nachdem er seine Kunststücke und seine Kunststücke
verlassen, hatte er seine bisherige Nebenbeschäftigung
als Vereinsmitglied zum Hauptberuf erkoren. Er
land darin weit größere Befriedigung als in der
Sorge um die Finanzen des Landstädtchens. Die
munterhafte Tätigkeit nahm seine Zeit voll auf in An-
spruch. Ein Wunder! Er war Ehrenvorsitzender des
Raninchenjagdvereins, obwohl in seinem Leben seine
Kenntnisse auf diesem Gebiete über den Genuß eines
gut in Salbe gebratenen Raninchen — seine Freunde
hüteten sich, ihm den „Dachbäse“ zu offenbaren —
nicht gebieten waren, und trug die Würde des ersten
Vorstehenden in acht Vereinen mit Anstand. Er be-
schied sich in vier weiteren als zweiter Vorstehender,
sich seine in lausabährer Berufserfahrung erworbe-
nen Kenntnisse neben Vereinen als Kassierer, diente
drei anderen als zuverlässiger Protokollführer und
hatte im übrigen alle Hoffnung auf Beförderung-
gelegenheit vom einfachen Mitteldienst zum Besitzer eines
Vorstandsfessels dort noch nicht aufgegeben, wo man
unter freudvoller Verkennung seines Wertes sich zu
seiner Erhebung noch nicht entschließen konnte.

Dabei war Balthasar Klummann weder ein
Streber noch ehrgeizig noch etwa selbstschätzig. Er
hausierte mit Konvertiten für seine Männerchöre,
littete zerfahrene Regal zum Heile der Rasse seines
Regalclubs und brütete jeden Sonntag über dem
ewigen Entwurf der ihm überlieferten Denkschrift
des Verkehrsvereins gegen „Die Gefährdung der
Eigenart der Ruhrgebiets durch den Automobilverkehr“.
Sein Amt als Vorsitzender des „Vereins für bessere
Geselligkeit“ verlangte häufige Repräsentation in Be-
leuchtungsprojekten seiner Vereinsbrüder und
— Schwester vor Schiedsmann und Gericht, und der
Dilettantenklub „Maria Stuart“ schätzte ihn als treff-
lichen Dramaturgen und Regisseur, Bühnenmeister
und Beleuchtungsinspektor, während der Rauchsclub
„Kollentopp“ dem guten Balthasar die einlaufenden
bemerkten Offerten zur praktischen Probe überlassen



Friedrich-Alfred-Hütte wird stillgelegt.

Infolge der katastrophalen Wirtschaftslage wird
die Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen,
die zur Friedrich-Krupp-W.G. gehört, ab 16. Janu-
ar ihren Betrieb vorläufig einstellen. Von der
Stilllegung werden etwa 4250 Arbeiter be-
troffen.

wieder, Auber, Du wirst alt. Das Treppensteigen ist
kein Vergnügen mehr.“ — „Du hast recht“, lachte
der Komponist, „aber das Altern muß man in
Rauf nehmen, wenn man lange leben will.“

Auch der Opernkomponist Rossini war nicht auf
den Rand gefallen. Auf einer Abendgesellschaft
wurde eine Sängerin aufgeführt, eine Arie des
Meisters zum Besten zu geben. Die Dame — man
kennt das ja — ließ sich erst gehörig nütigen, schließlich
willigte sie ein. Ehe sie aber begann, trat sie zu
Rossini und flüsterte ihm zu: „Ich habe solche Angst
ob alles gut gehen wird.“ — „Ach auch!“ lachte die
feste, wenn auch nicht sehr schmeichelhafte Antwort.
— Bei einer anderen Gelegenheit hat ein Schüler des
Komponisten diesen, ihm wohl keiner anderen Ver-
tonungen vorzuziehen zu dürfen. Rossini erped sich in
sein Schicksal. Der „Künstler“ begann, spielte das
erste Stück herunter und wandte sich seinem um —
„Das andere gefällt mir besser!“ war Rossinis ver-
neinende Kritik.

konnte, ohne mit Argwohnoren belästigt zu werden
und ohne um den Gesundheitszustand des Rauch-
warres besorgt zu sein. Balthasar Klummann sprach
in die Schanze, wo ein Sprung notwendig war, und
vor allem anging er als pünktlicher Beitragszahler.

Das sollte jetzt alles ein Ende nehmen. Balthasar
Klummann war zu dem festsitzenden Entschluß ge-
kommen, allen Würden und Ehren zu entsagen. Er
wollte sogar seinen Verschönerungsverein verlassen,
der sich nun schon neun Jahre mit der Beratung
seiner Satzungen beschäftigte und demnächst zur ersten
Tagung schreiten, nämlich die Gammelmännchen-Pflan-
zen wollte. Für den so „überbrosenden und hoch-
bedachten, vom göttlichen Rufe der Muse begnadeten,
leider so früh verstorbenen Männer unserer Stadt“
hatte Balthasar Klummann sich die Aufschrift für die
Tafel abgerufen. Er dachte auch sein höchst wichtiges
Amt als Kassierer und Wirtschafter des Lotterie-
vereins zur Verfügung zu stellen und auf seinen Ver-
wehren auszurufen. Er wollte nichts weiter sein als
Balthasar Klummann, Städtchenverwalter a. D.
Seine Entlassungsurkunde ging so weit, daß er die vielen,
seine Ruhestätte umwohnenden zierenden Diplome,
Ehrenurkunden, Tafelanklagen und Trinkhörner in die
Kammervallasse verbannte.

Ferdinand, seine hoffnungslose Braut von vor
vierzig Jahren, war ihm während seines wohlverdien-
ten Mittagschlafes (mit dem Kopfe auf dem
Kissen, nur ein Bierstielhündchen. Die Damen des
Städtchenvereins) erschienen, hoffnungslos deshalb,
weil Balthasar sich schon damals im Kampfe zwischen
der Liebe und der Vereinspflicht manhaft für die
letzte entschieden hatte, als er dem „Ruhestellungs-
„Germania“ beitrug. Ferdinand erschien ihm nach
einer tieferen Sitzung im Verein für Freunde der
Fortschritte in der anderen Dimension.

„Balthasar“, verteilte sie ihm mit energischer
Stimme an, „Balthasar, Du bist ein Esel. Nimm
es mir nicht übel, aber was kümmert Dich der Klub?
Bist Du ein Mensch, der außer an Vereinsstatuten,
Kassenbüchern, Protokollen an etwas anderes denkt,
der anderes als Vereinsstatuten, Statuten, Rech-
reden und Denkschriften im Kopfe hat?“ Und mit
Grabestimme fuhr der Geist der Ferdinand fort:
„Balthasar, die Vereine sind der Untergang des Vol-
kes, loslassen der Statuten.“

Also hatte ihn Fräulein Ferdinand selig er-
leuchtet, und er ward groß in der Erleuchtung. Er
übernahm die ihm anvertraute Mission nach hartem
Kampf mit dem bösen Geist. Eine letzte Arbeit hub
an. Und als die letzten feierlichen Vorträge seines
Entsagens verläst, als Balthasar Klummann vor den
Vereinsbrüdern und -schwestern und Kameraden die
schönen Worte „... loslassen der Statuten zum
Sarge, deshalb trete ich aus dem Verein aus“ feier-



„Der gereinigte Bergmann“.

ein eindrucksvolles Sandsteinrelief am Ver-
waltungsgebäude der Oberbergischen Knappschaft
in Olpe, das jetzt von Professor Josef Leberer
geschaffen wurde. Die Plastik stellt einen ver-
unglückten Bergmann dar, der nach seiner Ret-
tung die erste Bude erhält.

sich verkündet hatte, ging er an die Arbeit. Er erhielt
einen zu seinen gebenden Auftrag zur Gründung eines
Vereins der Vereinsgegner.

Der heimliche Nachwächter.

Skizze von Hildegard Dieck.

Ehe einer sein Vaterhaus anjündet, in dem ihn
die Mutter das Beten und der Vater die Freude an
der Arbeit gelehrt hat, macht er Höllenqualen durch.
Das erfährt Hermann Lande, als der Verführer seiner
Verzweiflung diesen Ausweg zeigte. Von der
Stunde an war das ruhige Pflichtgefühl des Bauern
ein Schicksal lümpfender Geistes. Daß in Höllen-
nähten die Dämonen siegen, war wohl nur möglich,
weil die Mutteraugen nicht mehr wachten und kein
tapferes Weib die Sorgenlast tragen half. Als der
Hof noch unerschuldet und die Stürze des Bauern
noch nicht so notgerathen gewesen, hatte einmal die
Liebe an sein vertriebenes Herz geklopft. Die Mor-
renrot leuchtete die Dore in sein Einmaleitendunkel.
Aber es folgte kein Sonnenaufgang. Ein Fremder
kam dazwischen. Seitdem verachtet der Bauer die
Terulose und mit ihr alle Frauen.

Nacht umharrt den Landeshof. Schwere Wollen
bedecken die Sterne. Am Hofschuppen, neben dem
langen Nachweilhaus, umkrampfen zwei harte Hände
ein Bündel Stroh. Die beiden letzten Nächte wurde
Hermann vom vorhergehenden Nachwächter ver-
scheucht. Heute ist der Alte schon vorüber. Gut, daß
kein Wind geht — der Scheune wegen. Es soll, der
Verführer, riet zwar, auch die Scheune anzuwenden —
aber der hat kein Pauerhörn. Ob er die Dore jetzt
im Arm hält? Es weht Tannennuß aus seiner
Scheune. Die Dore, einst die reichste Pauerhörn-
hüterin, steht ängstlich als Ausbilde. — Ein Stern scheint
aus dem Himmel und vertriebt sich wieder. Das
Nicht wird die Stille retten, denkt Hermann weiter.
Er kann das Strohloch nicht rühren. Die Finnen
und selbs, wie Albrecht. Endlich kommt die Dore.
Wie ein Christbaumlicht — berst er. Die Weib-
nachwächterin strahlt vor ihm auf. Er sieht den Vater,
die Brüder, die Mutter. Ein Stöhnen läßt das
Nicht. In acht Tönen wird der Hof verheert. Aber
die Nachwächterin kann ihn retten. Darin
reicht der Bauer ein neues Strohloch an. Nun
kann man endlich vor seinen Augen. Eine widerliche
Verbrechertracht hat ihn an. Entsetzt hat er in
sein eigenes Gesicht. ... Da schreit ihn ein Mädchen.
Er sieht vom Boden, taumelt davon, quer über die
Matten, nach den Linden, unter denen die Toten
schlafen.

Hinter ihm oelt das Feuerhorn. Schauernd
wendet er den Kopf — und erscharrt. Flammen zer-
reißen die Finsternis. Mählich schließt er sich weiter.
An der Friedhofspforte gerri ihm das Grauen noch
einmal den Kopf zurück. Da steht eine bunte
Gestalt, vom Brandchein urrell umrissen. Mieden?
Nein. Man mag ihn ins Ruchthaus sperren! Das
Grauen vor sich selbst ist schlimmer.

Er stolzt sich durch die Graberreihe. Er hat hier
nur die Mutter. Vater und Brüder liegen in Ru-
hland, acopiert für die Erde, die den Leuten der alten
Familie nicht mehr nährt. Am Mutterhügel bricht
er zusammen. Dacht den Kopf in den kalten Klee.
Trotz des Schutzes erschüttert den starken Körper.

Wölfling fühlt er eine Hand am Rücken. Ver-
hastet — durchdringt es ihn. Dann streicht ihm die
Hand über das Haar, wie einst im Kinderland die
Mutter. „Hermann!“

Da fährt er auf und sieht den dorfbekannten
Mantel des Nachwächters, darüber aber — die Braun-
nen Pöple der Dore.

Sie beugt sich über ihn, drückt ihm ein Buch in
die Hand. „Hier hast Du mein Muttererbe und Ge-
wärt. Nimm es recht, um den Hof zu halten.
Hältst du es nicht, so sollst du sterben.“

Er hat sie an, stöhnt: „Weißt nicht, was ge-
schehen ist?“

„Nichts“, sagt sie verneinend. „Nicht die Kerze
ist ausverloren. Der Arm brennt. Der Stuhl ist be-
trunken mit einem Licht von der Treppe gekürzt.
Er soll tot sein. Das's gebört, als ich Dir nachging.“
Erst atmet der Bauer auf. Aber er sagt noch
nicht alles. „Wirst Du nicht mit dem Esel ver-
sprochen?“

Sie wird rot und schaut ihn warm an. „Er
wollt“, aber ich nicht. Vor drei Tagen hat er gesagt,
es würde bei Dir brennen. Da habe ich vom Vortel,
der krank ist, den Mantel geborgt und bei Dir
gewacht.“

„Du!“ würgt er heraus und sieht ihre Hand.
Dann senkt er den Kopf. „Wollt's lösen helfen.“

Stumm geht er neben ihr heim. Als sein Hof
in Sicht kommt, bleibt er stehen und schaut sie an.
„Nicht jetzt dunkle Zeit. Gut ist's, immer einen Nach-
wächter bei sich haben.“

Sie nickt und hilft ihm: „Brauchst eine Mutter
oder eine Frau?“

„Willst mir beides sein?“

Die Augen der Dore leuchten wie Sterne: „Ja,
Hermann.“

Er kann es noch nicht glauben. „Willst mich
wirklich mit allen Schulden und der Sünde heute,
auch wenn's rausläßt?“

„Denn brauchst mich erst recht“, sagt sie fest.

Da durchschaut er ein Ähnen echter Frauen-
liebe. Er umfaßt das Mädchen und zieht es an sich.
Die Nacht, die gerade aus dem Altenhaus tritt, er-
starrt vor Staunen, daß der Bauer den Nachwächter
läßt.

„Geborgte Schulkinder“.

Wie Gemeinden Schulkassen sparen wollten.

Die Beiträge zur Landesschulkasse sind für solche Stellen, die als Mehrstellen gelten, d. h. für solche, für die die Gemeinden kein Schulungsgeld erhalten und für die auch das staatliche Beitragsviertel zur Landesschulkasse nicht entrichtet wird, besonders hoch. Die für eine solche Mehrstelle vor den Gemeinden aufzubringende Last beträgt jährlich rund 5000 Mark gegenüber einer gemeindlichen Gesamtbelastung durch eine einfache Schulkasse (nach Abzug des Schulungsgeldes) in Höhe von 1500 Mark. Da die Entscheidung der Frage, ob eine Schulkasse eine Mehrstelle oder eine sogenannte einfache Schulkasse ist, sich nach der Zahl der Kinder richtet, die auf eine Schulkasse entfallen, und da für das ganze nachfolgende Rechnungsjahr diejenige Kinderzahl maßgebend ist, die am Stichtag, d. i. am 1. Februar, vorhanden ist, so hatten verantwortliche Gemeindevorstände häufiger — besonders in Landgemeinden — eine Korrektur der am 1. Februar vorhandenen Kinderzahl vorgenommen, um so evtl. eine Mehrstelle der Gemeinde zu ersparen, d. h. man gab die Schülerzahl so falsch an.

Die letzte Denkschrift der Preussischen Oberrechnungskammer für das Rechnungsjahr 1929/30 macht zu diesen Vorgängen nähere Angaben und stellt gleichzeitig fest, daß die zur Zeit geltenden Vorschriften über die für jeden einzelnen Schulverband notwendige Berechnung des Staatsbeitrages und des staatlichen Schulungsgeldes nach Stichtagszahlen für die Schulverbände geradezu einen Anreiz bilden, die Gefahrberechnungen durch unrichtige Berechnung der Schülerzahl für den Stichtag zu umgehen. Für das Rechnungsjahr 1929 seien wiederum zahlreiche Fälle festgestellt worden, in denen Schulverbände sich die für die Umwandlung einer Mehrstelle in eine einfache Schulkasse erforderliche Kinderzahl an Schülern künstlich dadurch verschafft haben, daß sie sich für eine kurze Zwischenzeit von vor bis nach dem Stichtag — also um den 1. Februar herum — die fehlenden Kinder aus anderen Schulverbänden „kommen ließen“ — ließen!

Die Mittel und Wege, die hierbei von den Schulverbänden häufiger angewendet worden sind, lassen —

wie die Denkschrift der Oberrechnungskammer sagt — erkennen, daß „das Gefühl für Verantwortung und Gewissenhaftigkeit bei der Durchführung von Volksschulverwaltungen in bedenklichem Maße fehlt.“ In einem Falle sind sogar Gesuche um Zuzug schulpflichtiger Kinder in der Tagespresse veröffentlicht worden!

Durch ein solches Verhalten mancher Volksschulverwaltungen wurden für das Rechnungsjahr 1929 bei insgesamt 106 Fällen unrichtige Angaben über die Kinderzahl am Stichtag gemacht. Infolgedessen sind rund 277 000 Mark Schulungsgelder zuviel bezahlt und rund 132 000 Mark Schulgebühren zu wenig erhoben worden.

Wenn auch die Lasten für eine Mehrstelle vor allem unsere Landgemeinden außerordentlich schwer bedrücken und es hieraus zu erklären ist, wenn zu solchen Maßnahmen geschritten wird, wie sie vorhin dargestellt wurden, so muß doch festgestellt werden, daß solche Handlungen nicht gerade lauterer Charaktere sind und sie grundsätzlich nicht gebilligt werden können.

Ein Beweis für die Schwierigkeit der Berechnung des Beitragsbeitrages zur Landesschulkasse, wie des gesamten Volksschulunterrichts ist z. B. auch die Tatsache, die von der Oberrechnungskammer festgestellt wurde, daß bei einer Regierung in den Jahren 1924 bis 1930 in 31 Fällen Mehrstellen zu wenig und in 10 Fällen Mehrstellen zu viel berechnet worden sind. Auf Grund dieser falschen Rechnung hätten an Mehrbeiträgen zur Landesschulkasse rund 31 000 Mark eingezogen werden und rund 11 000 Mark zurückgezahlt werden müssen.

Zum Schluß kommt die Oberrechnungskammer zu dem Ergebnis, daß nach ihrer wiederholten ausgesprochenen Ansicht eine Vereinfachung der Volksschulunterrichtsgebühren dringend notwendig erscheint, wobei sie bemerkt, daß auch der Unterrichtsminister grundsätzlich diese Auffassung teile.

KPV.

6 Wochen freiwilliger Arbeitsdienst der Rath. Jugend Aggertal.

(Vgl. auch Artikel in der Nummer vom 3. Dezember der „Vergischen Wacht“).

Sechs Wochen freiwilliger Arbeitsdienst im Aggertal — eine kurze Spanne Zeit, wenn man sie mit Ehre und Eile messen wollte; doch 6 Wochen im Wachen einer noch jungen Idee, die sich bislang noch nicht richtig durchgesetzt hatte, wollen anders gesehen sein. Diese kurze Zeit bildet hier die Zeit der Bewährung, die Zeit, in der sich zeigt, ob eine Idee Kraft und Stärke genug in sich trägt, um sich durchzusetzen. Und so wurde diese Zeit der Prüfung auch für die Idee des freiwilligen Arbeitsdienstes, in der sich herausstellen mußte, ob aus der Idee wirkliches, frisch pulsierendes Leben sich entwickeln würde.

Und es ist etwas geworden! Der freiwillige Arbeitsdienst hat sich durchgesetzt. Er hat gezeigt, daß er imstande ist, Not und Leid unserer schweren Zeit zu überwinden, daß er Kraft und Stärke in sich trägt. Unwillkürlich denken wir da zurück an die Zeit, in der der Arbeitsdienst eröffnet und eingerichtet wurde (die „Vergische Wacht“ berichtete damals). Ueberall und allerorten guter Wille und bester Vorwitz, doch allüberall noch ein Tafteln, ein Probieren. Bieleorts abwartende Haltung, ob aus der Idee, die man schon damals als gut erkannt, etwas wurde.

Hier im Aggertal hat man nicht lange gezögert — frisch zugepackt hieß die Parole, um zu unserem Teil der neuen Idee einer freiwilligen Arbeitsleistung aus einer idealen Gesinnung heraus zum Durchbruch und zum Siege zu verhelfen. Und waren anfänglich der Schwierigkeiten noch so viele, der Arbeitsdienst hat sich bei uns hier im Aggertal in jeder Beziehung durchgesetzt und bewährt, genau so wie überall in deutschen Landen die Idee des Arbeitsdienstes sich bestens bewährt hat. (In welchem riesigen Ausmaß sie sich durchgesetzt, erhellt aus der Statistik der Reichs-Versicherungsanstalt, die bereits 193 freiwillige Arbeitsdienste meldet!)

Und jetzt steht der freiwillige Arbeitsdienst hat sich das Feld erobert.

Er ist heraus aus den lastenden Versuchen voriger Monate; der Boden für weitere Entwicklung ist bereitet.

Verichten wir damals von unseren Plänen für den Arbeitsdienst hier in Röttingen, so mag vielleicht mancher noch aus irgendeinem Vorurteil dagegen und unglaublich den Kopf geschüttelt und weiter die Idee der Arbeitslosigkeit auf seine langsam erschlaffenden Schultern genommen haben. Er wollte abwarten, wollte, wie er vielleicht meinte, sich nicht einfangen lassen, sondern lieber abwarten und sehen, was daraus würde. Die Zeit des Abwartens, auch für vorläufige Naturen, darf vorbeistehen!

Die 6 Wochen gemeinsamer Arbeit, gemeinsamen Lebens und gemeinsamer Freude hier im Jugendheim Röttingen, dessen unermüdete Leiterin, Frau Böbe, sich so um unser leibliches Wohl verdient gemacht hat, haben uns in seltener Stärke gezeigt, daß all unsere Pläne nicht an der ach so notwendigen Kleinarbeit, an der oft so geringschätzten Kleinarbeit des Alltags zerbrachen, nein, daß sie im Gegenteil von der Wirklichkeit bei weitem überholt worden sind.

Uns drückt nicht mehr die Idee der Langeweile, nicht mehr die geistige Leere der Arbeitslosigkeit, unsere von uns selbst festgesetzte Tageseinteilung, in der körperliche Arbeit, geistige Arbeit, gesellige Unterhaltung und Sport in bunter Reihenfolge sich abwechseln, hat uns und unserem Leben wieder einen Sinn und einen Inhalt gegeben. Und diese Sinnerfüllung unseres Lebens in diesen Wochen freiwilliger Arbeitsleistung werden uns leichter hinweghelfen über die schwere der Zeit, die uns Deutschen bestimmt noch bevorsteht und die höchstens noch schwerer sein wird als die heutige. Doch wir werden sie auf uns nehmen und sie zu bewältigen suchen. Mit Gottes Hilfe ist der Sieg unser!

Wir wissen, daß wir nicht um Geld arbeiten, daß wir arbeiten, um unsere Kräfte zu erhalten und zu fördern; wir wissen jetzt nach diesen 6 Wochen aber auch um den Wert einer echten Gemeinschaft, um das Feine eines frischen, frohen Jugendlebens unter Gleichgesinnten.

Wir wissen, daß von uns und allen, die noch zu uns kommen werden, ideale Gesinnung gefordert wird, die alle Kleinliche und häßliche Geldgier und alle kalte nützliche Selbstsucht überwinden haben muß; wir wissen aber auch um die Gegenwerte, die das Zusammenleben uns vermittelt. Eins nur bedauern wir: daß anscheinend in noch so manchem diese ideale Gesinnung, die doch allein eines katholischen Jungmannes würdig ist, verflüchtigt und begraben ist unter Selbstsucht und Geldgier. Und Sinn dieser Zeilen ist es, an den guten Geist in der katholischen Jugend unserer engeren Heimat zu appellieren.

Wir wissen um ihn und rufen darum allen, die noch fähig sind, sich aus dem Sumpf geistiger Trägheit zu befreien zu:

Erhaltet Euch die gesunden Kräfte Eures Körpers und Eures Geistes, betätigt sie und laßt sie nicht verkümmern in der dumpfen Trägheit eines arbeits- und beschäftigungslosen Daseins! Benutzt die Gelegenheiten des freiwilligen Arbeitsdienstes! Ihr werdet reizen inneren Gewinn für Euch daraus ziehen!

Willy Dowe,

Leiter des freiwilligen Arbeitsdienstes.

Alle arbeitslosen katholischen Jungmannen, die noch in der Arbeitslosen- oder Arbeitslosigkeit stehen — Ausgesessene lassen die Verordnungen leider nicht zu — und die heraus möchten aus dumpfer Leere der Beschäftigungslosigkeit, mögen sich bald bei Herrn Vikar Alfes in Engelskirchen oder beim obengenannten Leiter in Röttingen (Post Hohlkoppel) melden.

Die Finanzlage der Stadt Berg.-Gladbach

Berg. Gladbach, 16. Jan. In der am vergangenen Montag stattgefundenen Stadtratssitzung gab Herr Bürgermeister Weber einen eingehenden Bericht über die Finanzlage der Stadt und die getroffenen Sparmaßnahmen. Nach dem Bericht der „Ahein.-Verg. Ztg.“ hat das laufende Finanzjahr mit einem Fehlbetrag von 334 900 Mark begonnen. Bei dem Kapitel „Befolgung“ sind infolge Gebaltskürzung, Abbau von 8 Personen, Pensionierung und Ersparnissen auf Grund der Rotverordnung rund 58 035 Mark eingespart worden. Die Auswirkung der Ersparnisse tritt jedoch erst im kommenden Etatsjahr voll zur Geltung und zwar mit einer Summe von rund 161 585 Mark. Bei der Hauptverwalter sind 2670 Mark und bei dem Etat zur Verfügung der Stadtverordneten 8810 Mark weniger verausgabt. Die Verlehrsverwaltung hat 2370 weniger erfordert, jedoch wurden bei Titel Polizei 3500 Mark mehr verausgabt. In der Bauverwaltung beläuft sich die ersparte Summe, die jedoch erst beim nächsten Etat voll zur Geltung kommt, auf 49 400 Mark. Bei Titel Volksschulen werden rund 13 000 Mark weniger verausgabt, bei Titel Volkshochschule 930 Mark und Titel Wohnungsfürsorge 33 500 Mark. Insgesamt steht also eine Summe von 170 928,41 Mark an Ersparnissen einer Summe von 12 742,75 Mark an Mehrausgaben gegenüber. Die Reinerparnis von 158 185,66 Mark wurde aber zu zwei Dritteln aufgezogen durch das beim Wohlfahrtsamt nach der heutigen Schätzung entfallende Mehr von 108 325 Mark. Der Rest wurde nicht nur aufgezogen, sondern er-

Notrecht in der Krankenversicherung.

In einem Erlass des Reichsarbeitsministers Dr. Siegelwald heißt es u. a.:

In der Krankenversicherung richten sich die Rechte, insbesondere das Kranken- und Hausgeld, nach der jeweiligen Höhe des Grundlohnes; sie fallen und steigen mit diesem. In den sogenannten starren Ausgaben gehören die Sachleistungen, insbesondere die Aufwendungen für die ärztliche Behandlung, die Versorgung mit Arznei- und Heilmitteln und für Krankenhauspflege; diese sind von der Höhe des Grundlohnes unabhängig. Die neue tarifärztliche Dienstordnung wird bei der Vergütung für die Krankenpflege auch die Höhe des Grundlohnes berücksichtigen. Auffallend ist, daß die Aufwendungen für Krankenhauspflege im Jahre 1931 stellenweise verhältnismäßig höher sind als im Jahre 1929. Ich werde wegen der Pflegetätigkeit der Krankenhäuser die zuständigen Spitzenverbände an den Verhandlungstisch führen.

Die Beschränkungen der Verordnung gelten auch für die Ersatzen. In seiner Eigenschaft als Ersatz ist daher der Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit an die Vorschriften der Verordnung gebunden. Für Mehrleistungen, insbesondere in der Familienhilfe, darf der Versicherte eine Zuzahlung leisten, auch bei keinem Vereine, aber außerhalb der Ersatzleistungen. Inwieweit ist die Zahlung des Vereins maßgebend. Die Auffassung teilt auch das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung.

Für die Anwendung der neuen Vorschriften habe ich noch folgende Gesichtspunkte hervor:

Für die Versicherten ist die Krankenhaus-

pflege keine Mehrleistung, sondern eine Ersatzleistung und wird deshalb von der Verordnung nicht betroffen. Das Entsprechende gilt für die Hauspflege namentlich dann, wenn die Aufnahme des Kranken in ein Krankenhaus geboten, aber nicht ausführbar ist, ferner für den Aufenthalt in einem Heilungsheim während der Krankheit und der geselligen Leistungsdauer.

Zahnerfah kann Bestandteil der ärztlichen Behandlung oder ein kleines Heilmittel sein und ist dann als Regelleistung anzusehen. Es wird Fälle geben, in denen ein größeres Heilmittel die Dauer des Heilverfahrens abkürzt und dadurch der Kasse Kosten erspart. Die Aufsichtsbehörden werden in solchen und ähnlichen Fällen die Gewährung eines größeren Heilmittels nicht beanstanden; es wird aber immer auf die besondere Eigenart des Falles ankommen.

Für die Angehörigen von Versicherten ist die Krankenhauspflege eine Mehrleistung. Geht die Krankenhauspflege auf Rechnung des Angehörigen, so hat dennoch die Kasse für die ärztliche Behandlung, für die Arznei und kleineren Heilmittel aufzukommen. Um die Abrechnung zu vereinfachen, wird die Uebernahme eines Bruchteils des Pflegegeldes — erforderlichenfalls nach näherer Vereinbarung der Krankenkassen mit den Krankenhäusern — zweckmäßig sein. Ähnliches wird bei der Unterbringung von Kindern in Kinderheimen gelten.

Ich habe das Vertrauen zu den Kassen, daß sie die neue Verordnung so anwenden, wie ihr Sinn und Zweck es verlangt und daß sie die Uebergangsschwierigkeiten bald überwinden.

schonend überschritten durch die Mindereingänge in der Finanzverwaltung mit insgesamt 323 195,93 Mark. Die 108 000 Mark beim Wohlfahrtsamt an Mehraufwendungen entstehen in der Hauptsache durch die große Zahl der Wohlfahrtsverbände. Hier ergibt sich gegenüber dem Etat allein ein Plus von 76 000 Mark. Das bedeutet eine Steigerung von über 100 Prozent; jede Woche ist hierfür rund 8400 Mark aufzuwenden. Dazu kommen noch unvermeidbare Sachleistungen im Betrage von 27 000 Mark. Weil die Beträge mit den Zeiten nicht feilgehalten wurden, mußten 10 000 Mark mehr aufgebracht werden. Zudem muß die Stadt die Krisenfürsorge ganz tragen. So ergibt sich also selbst nach Abzug der vom Kreis erhaltenen Summe die oben errechnete Mehraufwendung.

Bei der Finanzverwaltung wirken sich die Rotverordnung und die schlechte Zeit in gleicher Weise aus. Die in der letzten Rotverordnung auch für die städtischen Anleihen eingetretene Zinsentlastung ist noch nicht berücksichtigt. Wenn die Rotverordnung nicht gekommen wäre, hätte man noch 56—58 000 Mark mehr an Zinsen aufbringen müssen. Die neue Umlage der Landesbank, die aufgezogen wurde, bedeutet eine beachtliche Mehrausgabe. Die Mindereinnahmen an Mieten, der Ausfall an Steuern, besonders an den Ueberweisungssteuern ergeben die oben angegebene hohe Summe von rund 323 000 Mark. So wird z. B. bei der Einkommensteuer nur mit der Ueberweisung von etwa zwei Drittel des Sollbetrages von 316 000 Mark zu rechnen sein. Bei der Lohnsummensteuer entsteht ein Ausfall von 20 000 Mark, bei der Bürgersteuer ein solcher von 30 000 Mark. Bei der Hundsteuer von 6000 Mark und auch die Biersteuer wird infolge des stark gesunkenen Konsums bedeutend weniger eingenommen werden.

Das Gesamtbild sieht also folgendermaßen aus: Zu Anfang des Jahres betrug der ungedeckte Fehlbetrag 334 900 Mark. An Mehraufwendungen betrug Mindereinnahmen gegenüber dem Etat ergibt sich eine Summe von 444 263,68 Mark. Das bedeutet einen Gesamtfahlbetrag von 779 163,68 Mark. Davon geht ab die durch Ersparnis erzielte Summe von 170 928,41 Mark. Es verbleibt also ein ungedeckter Fehlbetrag von 608 235,27 Mark. Nicht man hier von den bei der Etatsaufstellung bereits eingezeichneten Fehlbetrag von 334 900 Mark ab, so verbleibt noch ein

neuer Fehlbetrag von 273 335,27 Mark. Hieran gehen aber noch ab die Einsparungen auf Grund der Rotverordnungen und sonstigen Maßnahmen, die sich aus folgenden Einzelsummen zusammensetzen: Für Zinsen 46 388 Mark, durch erhöhte Bürgersteuer 50 000 Mark, durch die zwangsweise eingeführte Getränkesteuer 50 000 Mark und eine Beihilfe des Staates von 20 000 Mark. Das ergibt insgesamt eine Summe von 116 388 Mark, so daß der neue Fehlbetrag mit 157 447,27 Mark ausfällt, der also noch zu dem bei der Aufstellung des Etats bereits belassenen Fehlbetrag hinzu käme. Am Ende des Jahres würde man also einen Gesamtfahlbetrag von 489 347,27 Mark haben.



Der Schöpfer des „Evangelium“, der Komponist und Musikschaffsteller Wilhelm Riegl, bezeugt am 17. Januar seinen 75. Geburtstag.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 10.

Waagrecht: 1. Greif, 5. Allee, 8. Odon, 9. Raoul, 10. Grube, 11. Jambé, 14. Edison, 17. Albert, 20. Vol, 21. Bremer, 22. Lanner, 23. Ode, 24. Urlaub, 27. Treber, 31. Rente, 33. Fauna, 34. Sahle, 35. heute, 36. Wein, 37. drei, 38. Beilhan. Senkrecht: 1. Garbe, 2. Eboli, 3. Folia, 4. Felm, 5. Angel, 6. Laube, 7. Ebert, 12. Anprobe, 13. Ballett, 15. Dürer, 16. Samoa, 18. Bande, 19. Riese, 20. Probe, 24. Urft, 25. Laute, 26. Urhahn, 28. Refeda, 29. Bohne, 30. Rebe, 32. Rautel.

Kreuzworträtsel.



Waagrecht: 1. Getreidespeicher, 3. Unterweisung, 5. Mädchenname, 8. deutsche Ostseefinsel, 12. wohlklingender Pils, 15. Bündnis, 16. italienisches Volksspiel (Pignepiel), 17. Wald- und Girtengott, 18. Monatsname, 20. diebischer Vogel, 21. natürlicher Kopfschmerz, 23. Schuhmacherwerkzeug, 24. kunstvoller Gefang, 27. Vogelwohnung, 28. harziger Holzspan, 29. biblisches Buch.

Senkrecht: 1. Körperliches Gedächtnis (Eigenschaftswort), 2. griechischer Buchstabe, 4. Papageienart, 6. Nebenfluß der Donau, 7. Fußbekleidung, 9. Dichtungsart, 10. kaufmännischer Begriff, 11. Nachkomme, 13. Halbinsel bei Danzig, 14. Halbedelstein, 19. tierischer Fuß, 22. Teil von Schlingengewächsen, 23. Vulkan auf Syrien, 25. Nahrungsmittel, 26. Nebenfluß der Elbe (in Böhmen).

Vor der Errichtung eines jüdischen Königreiches?

Der frühere Ägypter von Ägypten, Abbas Hilmi (links, mit Brille), bei seinem Besuch beim Emir Abdallah von Transjordanien in Jerusalem, den er auf einer ausgedehnten Orientreise aufsuchte. Diese Reise wird in Zusammenhang gebracht mit der Werbung, daß Syrien vor der Errichtung eines Königreiches stehe und daß Abbas Hilmi als aussichtsreichster Kandidat für den jüdischen Thron gilt.

Offensichtlich kommt dann auch noch das „Königliche“ der Kuppeln hinzu. Vorrat steht der gute Abbas aus wie der Inhaber einer deutschen Wohnungswirtschaft oder wie ein pensionierter Rausch. Jetzt nur noch die lange Pfeife.